

SCHLOSS MÜNCHENWILER

Umbau und Erweiterung 1986 – 1990



Baudirektion des Kantons Bern
Kantonales Hochbauamt
8/90

SCHLOSS MÜNCHENWILER

Umbau und Erweiterung
1986 – 1990

Herausgeber:
Kantonales Hochbauamt, Bern

Gestaltung:
Peter Kräuchi, Grafiker, Neuenegg

Fotografen:
Archäologischer Dienst des Kantons
Bern, J. Chevalier Bienne,
Kantonale Denkmalpflege und
Inventarisierung der Bern.
Kunstdenkmäler, Bern,
A. Egger Bern, G. Habermann Biel,
M. Hesse Bern, G. Howald Kirchlindach,
P. Kräuchi Neuenegg,
Musée d'art et d'histoire Fribourg, USM
Münsingen.

Druck:
Länggass-Druck AG, Bern

Auflage: 2000 Ex.

Bezugsquelle:
Kantonales Hochbauamt
Reiterstrasse 11
3011 Bern

Bern, August 1990

Urs Hettich,
Kantonsbaumeister

Ein Bauwerk muss leben

Das Schloss Münchenwiler hat Vergangenheit. Die Broschüre orientiert Sie darüber.

Nur Gebäude, welche leben, haben auch eine Zukunft. Das Hochbauamt, verantwortlich für den Unterhalt der staatlichen Gebäude, darf vor aufwendigen Eingriffen in Kulturgut nicht zurückschrecken. Nur wenn Vorhandenes genutzt wird, lassen sich volkswirtschaftlich hohe Aufwendungen für die Erhaltung rechtfertigen. Ohne grosse Investitionen wäre die Weiterführung des Kursbetriebes nicht mehr möglich gewesen, Münchenwiler wäre gestorben.

Wer Verantwortung für ererbtes Kulturgut trägt, darf sich dieser nicht durch Zögern entziehen, muss den Mut haben, zu verändern. Nicht Vertuschen, sondern Ablesbarkeit und Qualität der Eingriffe waren Massstab für die bauliche Veränderung. Im Wettbewerb zeigten uns erfahrene Architekten auf, wie man verjüngen kann ohne zu zerstören.

Architekten, Denkmalpflege, archäologischer Dienst, Ingenieure sowie die späteren Nutzer liessen sich von der Aufgabe faszinieren, ein äusserst engagierter Projektleiter koordinierte die Aktivitäten. Jeder Arbeitsschritt brachte Überraschungen. Neue Erkenntnisse wurden unverzüglich in Projektänderungen umgesetzt. Kosten und Termine blieben trotz hohem Schwierigkeitsgrad der Aufgabe unter Kontrolle. Bei jedem Entschieden hielt sich Risiko und Qualitätsgewinn die Waage, kaum jemand versagte. In den alten Mauern entstand ein Werk aus unserer Zeit, welches den Zielsetzungen des Hochbauamtes entspricht.

Sicher hätten wir das eine oder andere besser machen können. Das Hauptziel jedoch ist erreicht: Münchenwiler wird weiterbestehen, Erholungsstätte für Weiterbildungswillige sein. Auch Besucher, welche nicht mit allen im Verlaufe des Bauprozesses getroffenen Entscheidungen einverstanden sind, werden spüren, dass wir uns für Münchenwiler vorbehaltlos eingesetzt haben.

Baudirektion des Kantons Bern,
vertreten durch das kantonale
Hochbauamt
Urs Hettich, Kantonsbaumeister
Kurt Schenk, Projektleiter Vorberei-
tung und Projektierung
Peter Siegenthaler, Projektleiter
Ausführung

**Erziehungsdirektion des Kan-
tons Bern**
Dr. Alfred Bauer, Abteilung Er-
wachsenenbildung

Benützervertreter
Urs Gerber, Zentralsekretär Vereini-
gung der Volkshochschulen des
Kantons Bern
Susanne Vatter, Zentrumsleitung
Schloss Münchenwiler

**Denkmalpflege, bau- und kunst-
historische Begleitung**
Hermann von Fischer, dipl. Archi-
tekt ETH, Denkmalpfleger des
Kantons Bern
Dr. Jürg Schweizer, Kunsthistoriker,
kantonale Denkmalpflege
Dr. Daniel Gutscher, Archäologi-
scher Dienst des Kantons Bern

Architekten:
Andry & Habermann AG,
Architekten SIA-BSA, Biel
Flurin Andry
Marcel Krähenbühl
Jürg Leicht
Gérard Chard
Peter Allenbach

Statik Stahlbeton und Stahl:
Dr. Mathys & Wyseier
dipl. Bauingenieure ETH-SIA ASI
Biel
Ruedi Wyseier

Statik Holzbau:
Walder & Marchand AG
dipl. Bauingenieure ETH-SIA, Bern
Dr. Gustave E. Marchand

Elektroplanung:
A. Schlosser AG,
Elektrotechnische Anlagen, Biel,
Heinz Wyder

Heizungs- u. Lüftungsplanung:
Herbert Messmer, Ingenieurbüro
SWK, Biel,
Adolf Howald

Sanitärplanung:
Hans Kündig AG, Installations-
planung, Bern
Martin Kündig

Küchen- und Wäschereiplanung:
Hans Kündig AG, Installations-
planung, Bern
Hans Kündig

Bauphysik:
Bauphysikalisches Institut AG, Bern
Bernhard Haller

Bau- und Raumakustik:
Bauphysikalisches Institut AG, Bern
Prof. Dr. Ulrich Winkler

Gartenarchitekt:
Franz Vogel jun.,
Gartenarchitekt BSG, Bern

Einrichtung Gästezimmer:
Pia Andry-Giauque
dipl. Innenarchitektin VSI, Lige

Grafik:
Peter Kräuchi, Grafiker, Neuen

**Bau und kunsthistorische U-
suchungen:**
Atelier médiévale, Moudon
Dr. Peter Eggenberger

Künstler:
Guido Haas, Kaltacker
Roland Werro, Bremgarten

INHALT

Bauherrschaft, Planungsteam	4
Übersichtspläne	7
Planungsvorbereitung, Projektierung, Bauausführung	9
Münchenwiler, ein Gang durch die Geschichte	12
Das ehemalige Cluniazenser- Priorat Münchenwiler	15
Das ehemalige Herrschafts- schloss Münchenwiler	22
Das Schloss und der Architekt	27
Bildteil	33
Pläne Umbau und Erweiterung	47
Raumprogramm, Baukosten und Kennwerte	61
Die Kunst am Bau im Schloss Münchenwiler	62
Nutzungskonzept	63

Schloss Münchenwiler in der Mitte des 18. Jh., Gesamtansicht von Süden mit Murten, See und Vully. Ölbild in Privatbesitz.



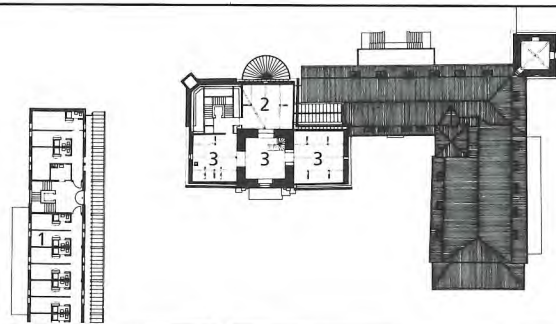
Gesamtanlage von Südwest, 1990



ÜBERSICHTSPLÄNE

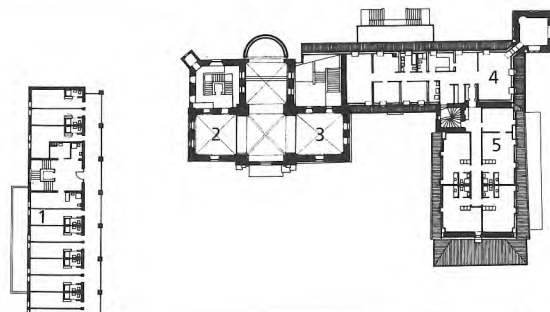
3. Obergeschoss / Dachgeschoss

- 1 Zimmer
- 2 Gruppenraum und
- 3 Freizeiträume in Vierungsturm und Dachstühlen



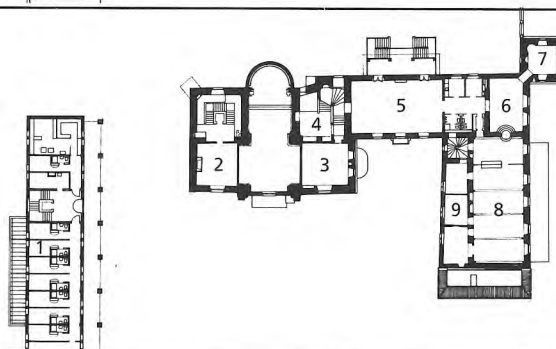
2. Obergeschoss / Gewölbegeschoss

- 1 Zimmer
- 2 Nordgewölbe
- 3 Südgewölbe
- 4 Wohnung Schlosswart
- 5 Studios Mitarbeiter



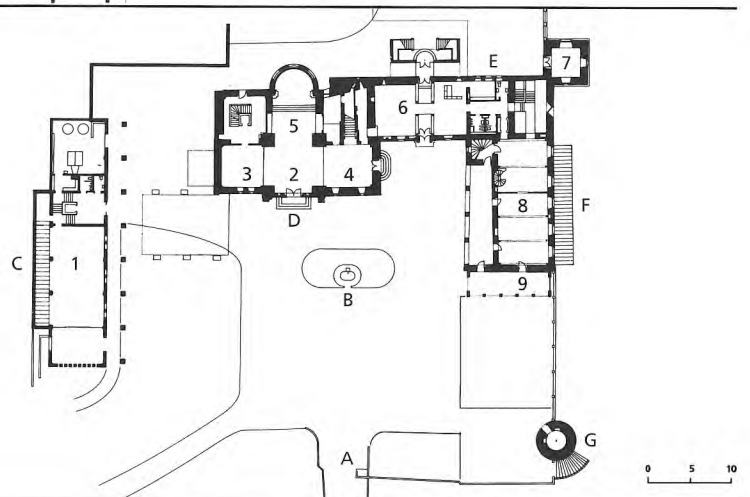
1. Obergeschoss / Zwischengeschoss

- 1 Zimmer
- 2 Cheminéeaal
- 3 Täfersaal
- 4 Neubarockes Treppenhaus
- 5 Festsaal, ehemaliger Hauptsalon 18. Jh.
- 6 Foyer
- 7 Turmstube
- 8 Südsaal
- 9 Gruppenräume



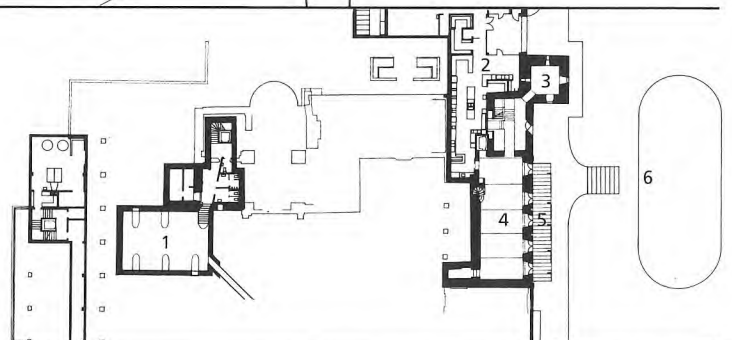
Hofgeschoss

- A Portal, ehemalige Zufahrt
- B Schlosshof
- C Gästehaus
- D Kirche
- E Ostflügel mit Ostturm
- F Südflügel
- G Westturm, oder Gefangenenturm
- 1 Atelier
- 2 Kirchenraum, ehemalige Klosterkirche
- 3 Nordquerhaus
- 4 Südquerhaus
- 5 Chor-Vorjoch und Apsis
- 6 Reception, ursprünglich Kapitelsaal
- 7 Pfarrstube im Ostturm
- 8 Bibliothek, ehemals Kloster-Südflügel
- 9 Peristyl



Kellergeschoss / Parkgeschoss

- 1 Schlosshofkeller, Gewölbekeller der ehemaligen Scheune von 1812
- 2 Küche / Office
- 3 Turmkeller
- 4 Speisesaal, ursprünglich Kellergeschoss des Südflügels
- 5 Orangerie
- 6 Park mit Weiher



Einige Daten

August 1978
Planaufnahmen Ist-Zustand,
Bestandserhebung.

Juni 1979
Vorschlag für Konzeption
Schulungszentrum.
Organisation/Raumprogramm
durch den Beratungsdienst
Schweizer Hotelier-Verein.

Juni 1980
Auftrag für Baustudie durch
Finanzdirektion.

April 1981
Kunstgeschichtliche Untersuchun-
gen durch Ueli Bellwald.

Juli 1981
Baustudie Hochbauamt.

März 1982
Studienauftrag 1. Stufe.

Oktober 1982
Ausgabe Unterlagen für Studien-
auftrag.

April 1983
Beurteilung Studienauftrag;
Weiterbearbeitung Projekt
Andry + Habermann.

Februar 1984
Der Grosse Rat bewilligt 500'000
Franken für die Projektierung.

Oktober 1984
Abgabe Projekt und Kosten-
voranschlag.

April 1985
Die Staatswirtschaftskommission
besichtigt die Liegenschaft.

Mai 1985
Ausführungskredit 13.5 Mio Fran-
ken vom Grossen Rat bewilligt.

Juli 1985
Baugesuch bei der Gemeinde ein-
gereicht.

Dezember 1985
Baubewilligung.

Januar 1986
Räumung Schloss, Beginn Abbruch
Pächterhaus, Freilegung der histori-
schen Bausubstanz.

August 1986
Beginn Aushubarbeiten Neu

August 1986
Projektvarianten im Kirchen
aufgrund der Freilegungen
Untersuchungen durch Arch
ologen und Kunsthistoriker
mit allen Beteiligten diskut

Februar 1987
Projektbereinigung Kirche /
trakt als Grundlage für Ausf
rungsplanung und Arbeits-
ausschreibung.
Beginn Roharbeiten im histo
Teil.

November 1988
Entscheid, Apsis in der urspr
lichen Grösse wiederzuerrich

Februar 1989
Zusatzkredit von 325'000 Fr
von Grossen Rat bewilligt fü
Ausbau der Personalzimmer
Dachgeschoss des Südtrakte

Januar 1990
Fertigstellung und Übergab
bau und Südtrakt.

März 1990
Fertigstellung Kirchenteil u
Umgebung.

Peter Siegenthaler, Projektleiter
Kantonales Hochbauamt

Kauf der Schlossbesitzung im Jahre 1943

Der Grosse Rat bewilligte am 8. November 1943 für den Erwerb der Schlossbesitzung mit Hausplätzen, Teich und Ackerland mit 889 Aaren einen Kredit von 165'000 Franken.

Die Liegenschaft hatte in den letzten Jahrzehnten vorher infolge hoher Betriebskosten mehrmals den Besitzer gewechselt. Die letzten Besitzer, Unternehmer aus Colombier, waren nicht mehr imstande, die Gebäude zu unterhalten und sahen sich gezwungen, die Liegenschaft zu verkaufen. Es gab verschiedene Interessenten, zum Beispiel eine Fruchtsaftfabrik aus Murten, die in einem Teil des Schlosses einen Fabrikbetrieb einrichten wollte. Die Gemeinde Münchenwiler beabsichtigte die Einrichtung von 3-4 Klassenzimmern und Lehrerwohnungen in einem Flügel des Schlosses und gelangte an den Staat, weil dieses Vorhaben die finanziellen Möglichkeiten bei weitem überstieg. Die Erziehungsdirektion lehnte aber das Begehren ab. Wir nehmen an, dass dieses Finanzierungsgesuch den Staat auf die Schlossbesitzung aufmerksam machte.

In den Beratungen des Grossen Rates wurde darauf hingewiesen, dass dieses kunsthistorisch wichtige Bau-
denkmal zu verschwinden drohe,

wenn der Staat sich nicht zum Kauf entschliessen würde. Es sei wünschbar, speziell der Jugend diese schöne Liegenschaft zu erhalten. Zudem bestehe auch eine gewisse Verpflichtung gegenüber der abgelegenen, vollständig von freiburgischem Gebiet umschlossenen Gemeinde. Ohne Gegenstimme genehmigte der Grosse Rat den Kaufvertrag, trotz unbestimmten Vorstellungen für die Weiterverwendung und voraussehbaren Investitionen für Instandstellungs- und Unterhaltsarbeiten.

Mit diesem mutigen und weitsichtigen Beschluss kam das Schloss nach fast vierhundert Jahren wieder in Staatsbesitz und konnte vor der Zerstörung bewahrt werden.

Ausgangslage für die Projektierung

1954 übernahm die Volkshochschule Bern das Schloss, um Ferien- und Wochenendkurse durchzuführen. Die ruhige Lage und das romantische Schloss eigneten sich viele Jahre gut für die Bedürfnisse der Volkshochschule. Weil aber die Gebäude nur schlecht geheizt werden konnten, war ein Betrieb in der kalten Jahreszeit nicht möglich und das Schloss blieb deshalb vom Herbst bis zum Frühling ungenutzt. Mit der Zeit mehrten sich die Mängel und auch Teilrenovationen und bauliche Ergänzungen zwischen 1960 und 1975 erbrachten keine grundlegende Verbesserung des schlechten Zustandes. Ungenügende Sanitäreinrichtungen, fehlende Brand-
schutzeinrichtungen und zuwenig Kurs- und Gruppenräume erschwerten zunehmend die Betriebsführung. Mit der bevorstehenden Pensionierung der langjährigen Verwalterin drängte sich ohnehin eine Überprüfung auf. Ohne Gesamtanierung wäre eine Betriebschliessung nicht zu vermeiden gewesen.

Bereits 1978 liess das Hochbauamt eine Plandokumentation erstellen und Ausbaumöglichkeiten untersuchen. Der kantonale Dankmalpfleger bezeichnete die historisch wichtigen, unbedingt zu erhaltenden Bauteile. Der Hotelierverein machte Vorschläge, wie die Organisation und das Raumangebot für ein Schulungszentrum nach heutigen Ansprüchen aussehen sollte.

Der Regierungsrat besichtigt 1943 oder 1944 unter der Führung von Professor Hans R. Hahnloser das Schloss Münchenwiler.



Baustudie

Mit dem Ziel, ein zum Bedürfnis, der Bausubstanz und finanziellen Möglichkeiten gerechtfertigte Lösung der sich abzeichnenden Probleme zu finden, entwickelte die Volkshochschule zusammen mit der Erziehungsdirektion und dem Personalamt ein neues Betriebskonzept. Im Auftrag der Baudirektion erarbeitete der Kunsthistoriker Ueli Bellwald im Mai 1981 eine Studie, die Hinweise zur bau- und kunstgeschichtlichen Entwicklung und Bedeutung des Schlosses gab. Diese Unterlagen verarbeitete das Hochbauamt im Juli 1981 in einer Baustudie.

Die wesentlichen Aussagen dieser Arbeit sind:

- Das Schloss soll, unter Bewahrung der Bausubstanz von kunsthistorischem Rang, zu einem attraktiven Kurs- und Schulungszentrum ausgebaut werden.
- Um die wertvolle Bausubstanz zu schützen, Gesamtzusammenhänge zu wahren und Fehlinvestitionen zu verhindern, ist ein klares Ausbaukonzept erforderlich.
- Die Organisation und Administration erfolgt weiterhin durch die Volkshochschule des Kantons Bern. Es soll ein rationeller, selbsttragender Ganzjahresbetrieb ermöglicht werden.

Die Gegenüberstellung von vorhandener Nutzfläche zum Raumprogramm zeigte auf, dass ohne Neubauvolumen längerfristig eine wirtschaftliche Betriebsführung nach neuem Nutzungskonzept nicht möglich ist.

Erste Projektierungsphase

Die Ausschreibung eines öffentlichen Architekturwettbewerbes hätte für diese spezifische Bauaufgabe den Dialog mit den projektierenden Architekten verhindert. Ein Direktauftrag bot keine Gewähr für die Aufdeckung eines breiten Spektrums von Lösungsmöglichkeiten. Um die bisherigen Vorstellungen der Bauherrschaft und der Benutzer kritisch zu überprüfen und zu präzisieren und andererseits den Architekten Gelegenheit zu geben, Aufgabe und Problemstellung von Grund auf kennenzulernen, entschied sich das Hochbauamt für

eine eher unübliche Projektionsmethode.

Mit fünf ausgewiesenen, aus früher erbrachter Leistung gewählten Architekten wurde ein vielseitig zusammengesetztes Beurteilungsgremium des Programms erarbeitet. Dabei wurden die Grundsatzfragen und Zielsetzungen über

- zukünftige Nutzung
 - Raumprogramm
 - denkmalpflegerische Verhältnisse
- mit allen Beteiligten diskutiert. Die ersten Gespräche waren projektbezogenen Aussagen über die Klarheit in Bezug auf Rahmenbedingungen und Zielsetzung ohne den Spielraum unnötig einschränken zu wollen.

Die in dieser ersten Projektionsphase gewonnenen Aspekte und Anregungen wurden im Projekt für die Parallelprojektierung berücksichtigt. Für die Durchführung des anschliessenden Studienauftrags an mehrere Architekten wurden die Spielregeln eines offenen Wettbewerbs.

Ergebnis Parallelprojektierung

Das gewählte Projektionsverfahren lieferte klare Anhaltspunkte für mögliche Alternativen hinsichtlich der Nutzung der historischen Räume und Platzierung des Neubaus.

Für die Weiterbearbeitung wurde das Projekt der Architekten Ueli Bellwald und Habermann, Biel ausgewählt. Entscheidend war die Zusammenfassung der Gästezimmer in einen freistehenden Neubau auf der Nordseite des Hofes und die Vorschläge für die Nutzung der historischen Gebäude. Der Anbau des Pächterhauses, das als Element des früheren Wirtschaftshofes noch erhalten war, muss für eine neue zeitgemäße Nutzung und Gestaltung der Fläche erbracht werden. Zudem wurde der Vorschlag die Freigabe der romanischen Fassade des Querhauses der Kirche.

Projektierung und Ausführung

Nach über mehr als sechs Jahren Vorbereitungszeit war die Vorstudie an den grossen Rat behandelt

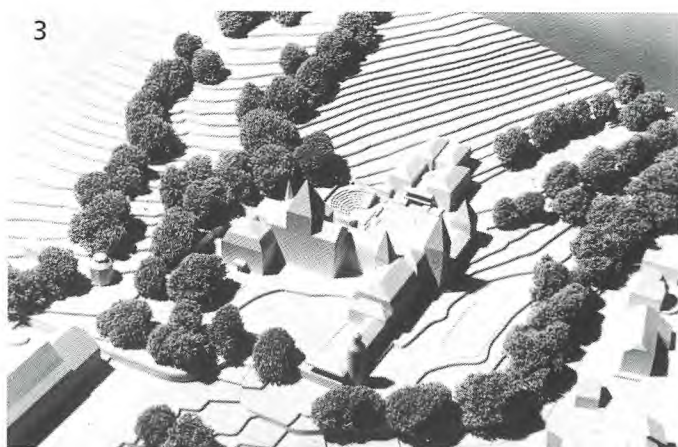
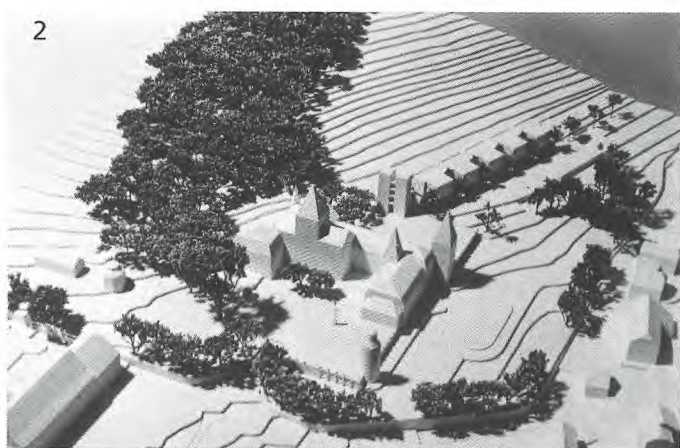
reif und der Ausführungskredit von 13.6 Millionen Franken wurde am 9. Mai 1985 bewilligt. Am 20. Dezember 1985 erteilte der Regierungsstatthalter die Bewilligung. Anfang 1986 wurden mit den Räumungs- und Freilegungsarbeiten angefangen. Die anschliessende Projektbereinigung berücksichtigte die überraschenden Ergebnisse der bauhistorischen Untersuchungen der Archäologen und Kunsthistoriker.

Nach über 4jähriger Bauzeit, konnte auf Mitte Januar 1990 der erste Teil der Anlage seiner Zweckbestimmung übergeben werden.

Es fanden unzählige Sitzungen mit der Denkmalpflege, mit der Arbeitsgruppe der Benützer und dem Ausstattungsausschuss statt, um Detailfragen und Lösungsmöglichkeiten zu besprechen. Es war nicht immer leicht, in den historischen Gebäuden die Bedürfnisse und Forderungen der verschiedenen Benützer zu koordinieren. Und doch fand dank guter Zusammenarbeit der Beteiligten, Bereitschaft für Kompromisse und Verzicht auf perfektionistische Lösung jedes Problem eine Antwort.

Die am Studienauftrag beteiligten Architekten und ihre Projekte im Modell

- 1 E. Rausser + P. Cléménçon, Architekten BSA/SIA, Bern
- 2 F. Geiser, Architekt BSA/SIA, Bern
- 3 U. Stucky, dipl. Architekt ETH/SIA, Bern
- 4 A. Matti, M. Bürgi, S. Ragaz, Architekten SIA, Bern
- 5 F. Andry + G. Habermann, Architekten BSA/SIA, Biel



MÜNCHENWILER, EIN GANG DURCH DIE GESCHICHTE

Jürg Schweizer, Denkmalpfleger
des Kantons Bern

1080

Die Edlen Gerold und Rudolf von Vilar – letzterer ein Geistlicher – schenken ihren Erbbesitz dem burgundischen Kloster Cluny, nämlich die Dreifaltigkeitskirche im Dorf Vilar, Leute, Äcker, Wiesen, Rebberge, Wälder, Mühlen und anderes mit Ausnahme eines Hofes. Kurz danach gründet das mächtige, führende Reformkloster Cluny in Vilar ein Priorat.

12./13. Jh.

Schenkungen des regio vermehren den Besitz d Villars-les-Moines. Freil hier meist nur einzelne

1300

deren 4, den Prior mitg eindrückliche Grösse de nicht praktisch, sondern zeichenhafte Wirkung

1339+1448

verwüsten Kriegsbränd Kloster.

1476

Das burgundische Heer Lager auf der Anhöhe z Münchenwiler und Cou

1484

Das Murtenbiet, und da Schirmherrschaft über Münchenwiler, gelangen an Bern burg.

1484

wird das Priorat zusam deren bernischen Klöst neugegründeten Kolle St. Vinzenz des Berner einverleibt.



Romanisches Kapitell des ersten Mittelschiffjochs, nach 1100.

Phantasieansicht des ummauerten Klosters hinter dem Feldlager Karls des Kühnen, 1476 (Luzerner Chronik des Diebold Schilling, 1513).

Kavaliersperspektive des Herrschaftsschlosses von 1721. Wohnräume im Ostflügel mit dem grossen Palas und im Ostabschnitt des Südflügels, im Westabschnitt Wirtschaftsräume.



1527/28

Münchenwiler wird bernische Enklave, Aufhebung des Priorats, Einführung der Reformation.

1530

Münchenwiler wird Staatsbesitz, verwaltet durch einen Schaffner.

1535

Bern verkauft Kloster, Grundbesitz und Herrschaftsrechte von Münchenwiler an seinen Schultheissen, Hans Jakob v. Wattenwil, der das Kloster zum herrschaftlichen Schloss umbaut.

16./17. Jh.

Münchenwiler vererbt sich in der Familie v. Wattenwil und in andern stadtbernischen Familien, seit 1668 in der Familie v. Graffenried. Diese besitzt die Herrschaftsrechte bis zum Ende des Ancien Regime 1798.

1738

Münchenwiler wechselt zur deutschen Sprache.

1798

Münchenwiler wird dem Kanton Freiburg zugeschlagen und

1807

nach zähen Auseinandersetzungen wieder bernisch.

19. Jh.

Bereits 1798 gilt Bernhard v. Graffenried von Wiler als der reichste Berner; sein Nachfahre Dionys Bernhard Friedrich v. Graffenried (1815–1886) nennt sich «Baron de Villars», lässt sich als Jägermeister Napoleons III. in Frankreich nieder und tritt zum Katholizismus über.

1932

Die Familie v. Graffenried-Villars verliert die Domäne.

1943

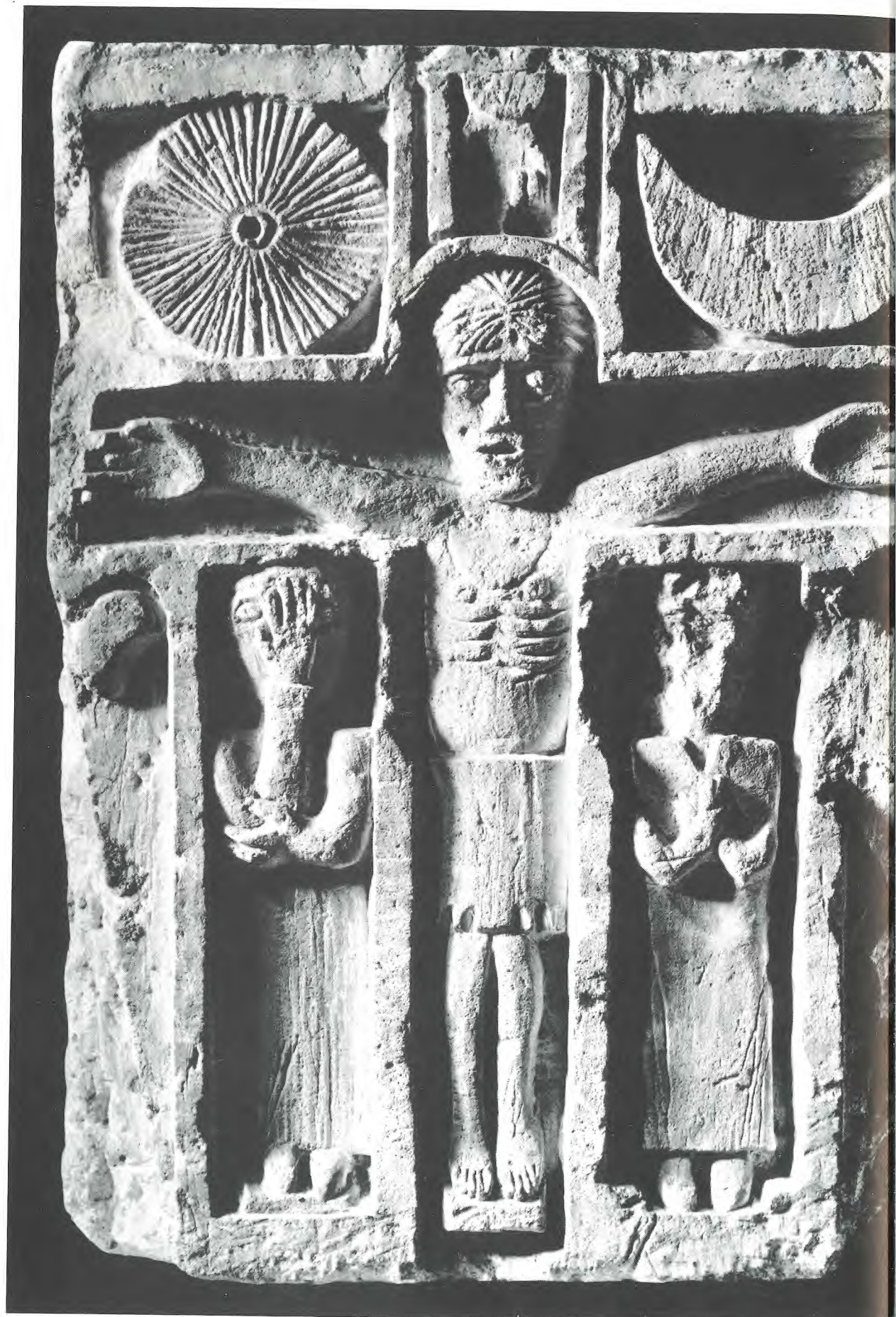
Der Staat Bern kauft Schloss Münchenwiler mit 24 Jucharten Land um Fr. 165'000.—, um es vor Abbruch oder Umwandlung in eine Fruchtsäftefabrik zu retten.

1954

übernimmt die Volkshochschule Münchenwiler.

Der neugeschaffene grosse Schlosshof nach dem Bau der Scheune links (1812), der Öffnung des Hofes gegen Süden und dem Bau des Peristyls (um 1820). Bauernbetrieb und Herrschaftsbetrieb sind entflochten. Federzeichnung von Gabriel Lory fils, um 1835.





DAS EHEMALIGE CLUNIAZENSER- PRIORAT MÜNCHENWILER

Die archäologischen Untersuchungen

Peter Eggenberger,
Daniel Gutscher,
Archäologischer Dienst des Kantons
Bern

Vorwort

1080/81 schenkten die Gebrüder von Vilar das Dorf Vilar samt dem der hl. Dreifaltigkeit gewidmeten Gotteshaus dem Kloster Cluny im Burgund, das im beginnenden 10. Jahrhundert als Mittelpunkt einer Reformbewegung des Benediktinerordens gegründet worden war. In den folgenden Jahren und damit in romanischer Zeit entstanden, wohl in Erinnerung an die Dreifaltigkeit geweihte Klosterkirche und die auf deren Südseite angebauten Konventgebäude, die den Kreuzgang umgaben. Wie alle Niederlassungen der Cluniazenser war das Kloster Münchenwiler (Villars-les-Moines) keine eigenständige Abtei, sondern ein vom Mutterhaus abhängiges Priorat.

Im Lauf der jüngsten Restaurierung gab es durch die bauseitigen Eingriffe sowohl in die Bausubstanz als auch in den Boden mannigfaltige Gelegenheiten, durch archäologische Untersuchungen die Kenntnis über die abgebrochenen Gebäude des Klosters und den zugehörigen Friedhof, aber auch das Dorf Vilar zu erweitern, das beim Bau des Klosters mindestens teilweise abgebrochen worden war. Die Forschungsarbeiten am aufgehenden Mauerwerk und im Boden wurden von Mitarbeitern des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern und des Atelier d'archéologie médiévale aus Moudon zwischen 1986 und 1990 durchgeführt, wobei sich aber die Untersuchungen etappenweise auf die von den Bauarbeiten betroffenen Bereiche zu beschränken hatten. Die südliche Hälfte des Kirchenschiffes, der Westflügel der Konventsgebäude als auch der Kreuzgang bleiben wie die umgebenden Wirtschaftsgebäude Bereiche, die noch nicht aufgedeckt worden sind, so dass der Grundriss der mittelalterlichen Anlage nicht vollständig ermittelt werden konnte.

Vorklösterliche Baureste

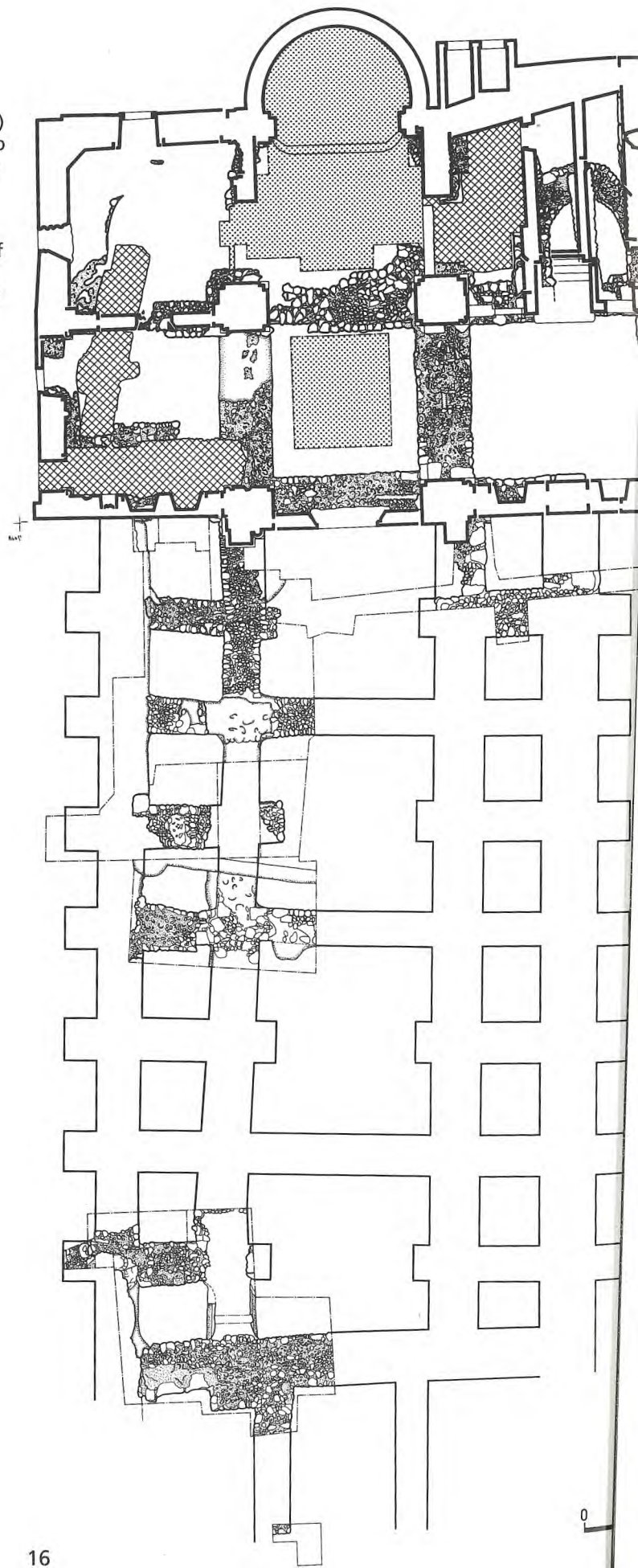
Um Raum für das Priorat zu schaffen, waren nicht nur einige Häuser des Dorfes, sondern möglicherweise auch die Kirche abgebrochen worden. Darauf weisen die in der Klosterkirche vorgefundenen älteren Mauerreste hin, bildete doch das Gotteshaus im 11. Jahrhundert zu meist das einzige vollständig aus Stein aufgeführte Gebäude einer Siedlung. Den in dieser Zeit üblichen Wohnstätten und Wirtschaftsräumen entsprechen hingegen die ebenfalls im Bereich der Klosterkirche aufgedeckten Grubenhäuser, deren Wände aus Flechtwerk zwischen Pfosten gebildet waren. Sie sind wohl ins 10. Jh. zu datieren.

Kirche

Als Mittelpunkt jeglichen Klosterlebens gemeinhin nahm die Kirche bei den Cluniazensern eine besondere Stellung ein, widmete sich doch die Kongregation vorzüglich der Pflege des Chordienstes. Obschon für Münchenwiler überliefert ist, dass, mindestens im 13. Jahrhundert, nur zwei bis vier Mönche im Kloster lebten, besass die Kirche mit einer gesamten lichten Raumlänge von etwa 47 m eine Grösse, die sich mit den wichtigen Cluniazenserbauten der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts vergleichen lässt. Davon sind heute auf schweizerischem Gebiet noch die Anlagen von Rüeggisberg BE, Twann BE (St. Petersinsel), Rouge-mont VD und vor allem im nahen Payerne VD erhalten. Die Kirche richtete sich denn auch nach dem in dieser Zeit verbreiteten Planschema grösserer cluniazensischer Kirchenbauten. Dabei kann vor allem die Chorzone des Beispiels aus Payerne als verbindliche Rekonstruktionshilfe für den Münchenwiler Torso dienen.

Der Kruzifixus von Münchenwiler,
vermutlich Pilasterkapitell im
nördlichen Querhaus, Kalksteinrelief
nach 1100. Seit 1924 im Musée d'art et
d'histoire in Freiburg.

Abb. 1:
Steingerechter Grabungsplan der Kirche. Innerhalb ihres heute noch bestehenden Restes (Querschchiff, Chöre) wurde vollflächig gegraben, ausserhalb im Bereich der längst verschwundenen drei Schiffe wurden lediglich Sondierflächen geöffnet und im Massstab 1: 20 dokumentiert. Die ergänzenden Linien geben den Verlauf der Fundamente wieder; sie sind eindrücklicher Zeuge von der einstigen Baumasse. Massstab 1: 200.



Die Kirche wies einen kreuzförmigen, basilikalen Plan auf (Abb. 1 und 2). Das verschwundene Langhaus war durch Pfeiler und Arkaden in drei Schiffe zu je 8 Jochen gegliedert, wobei das mittlere die beiden seitlichen weit überragte. An der Chorseite setzte das heute noch vorhandene Querhaus an, welches die Höhe des Mittelschiffes erreichte. Am Kreuzungspunkt von Quer- und Mittelschiff befand sich die quadratische, durch vier mächtige Pfeiler und Arkaden begrenzte Vierung, über der sich der massige, teils noch im originalen Zustand erhaltene Turm erhob (Abb. 3). An das Querschiff schlossen die heute fehlenden Altarräume an, die durch je ein Vorjoch nach Osten vorgeschoben waren. Während die hohe Hauptapsis, die sich in der Verlängerung des Mittelschiffes öffnete auf der Südseite von zwei gestaffelten und von Apsiden geschlossenen Nebenkapellen flankiert war, stand auf der Nordseite nur ein einziges Altarhaus mit Apsis. Der Grundriss der Chorzone setzte sich damit aus zwei Planschemen zusammen, die in reiner Form z.B. an den Kirchen von Payerne und Rougemont verwirklicht worden sind. In Payerne bestand das Chorhaupt aus der Mittelapsis, die von vier paarweise gestaffelten Seitenapsiden begleitet war, während in Rougemont die Hauptapsis einzig von je einer leicht zurückstehenden Nebenapsis eingrahmt wurde.

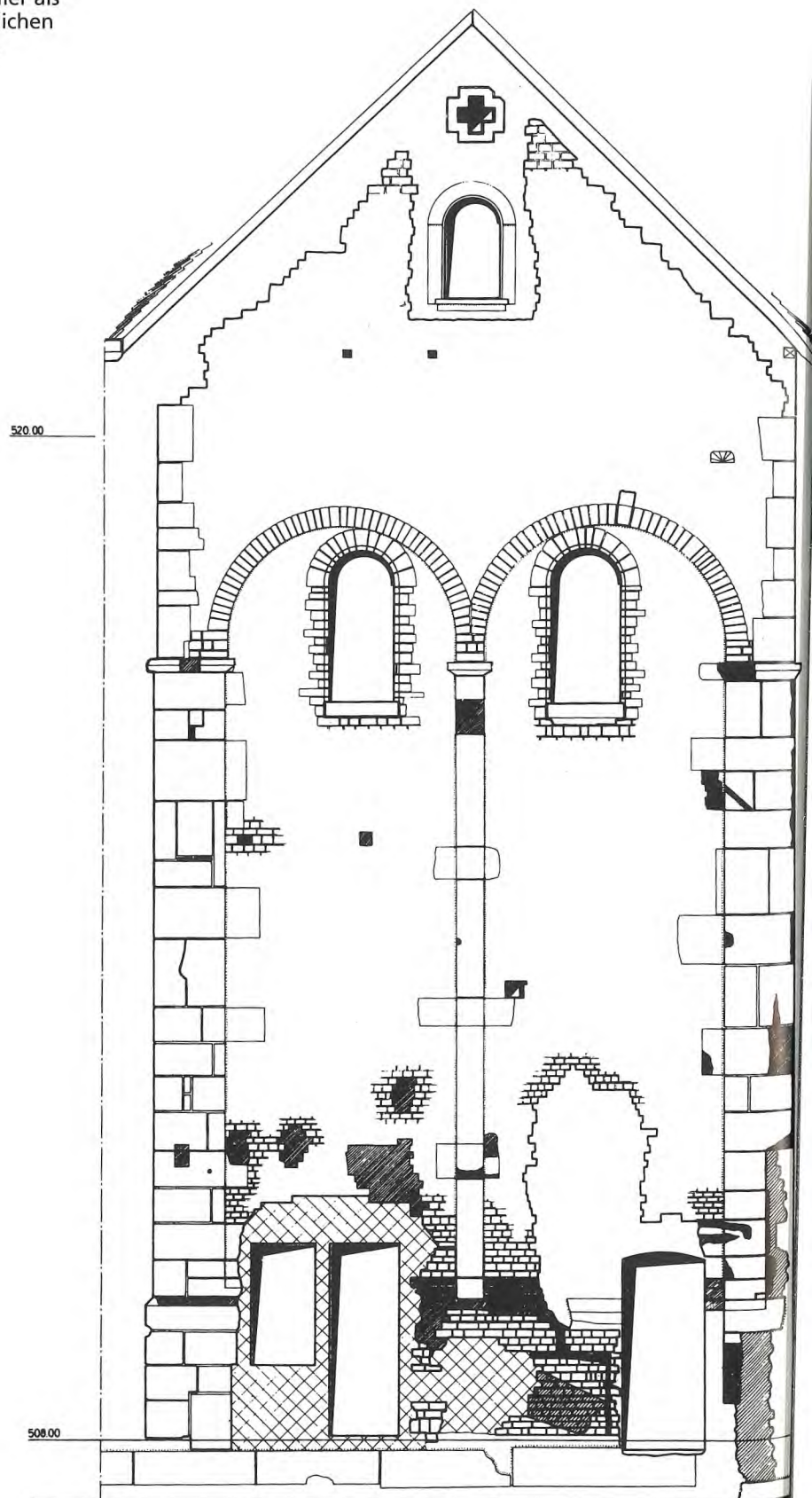
In Münchenwiler dürfte das Mönchschor, wo das Chorgestühl stand, in dem die Mönche den Offizien sowie den Messefeiern am Hauptaltar folgten, mindestens Querhaus und Altarräume umfasst haben. Das Schiff – oder gar nur das nördliche Seitenschiff? – konnte als Kirchenraum für die um das Kloster ansässige Bevölkerung gedient haben, war diese doch verpflichtet, die Nordseite des Kirchendachs zu unterhalten.

Abb. 2, oben:
Übersicht nach Westen auf die Sondierflächen im Bereich des ehem. Kirchenschiffes.

Abb. 3, unten:
Blick ins Vierungsgewölbe nach den Freilegungsarbeiten.



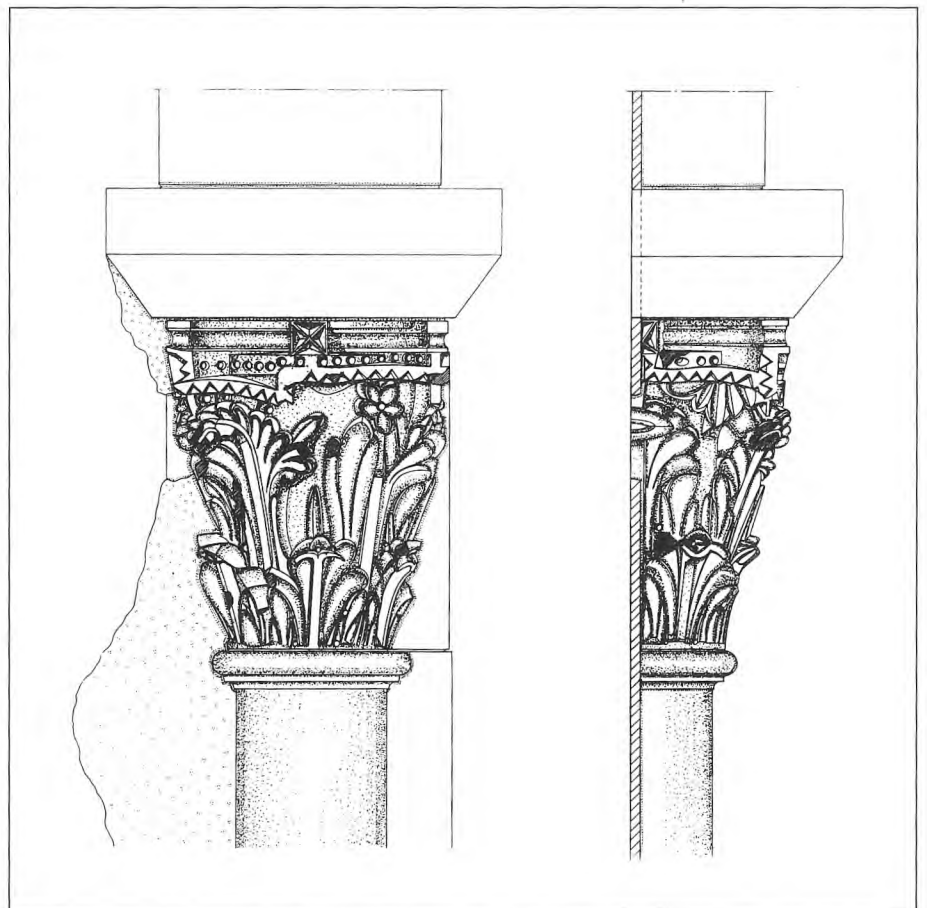
Abb. 4:
Sämtliche Wände wurden einer
sorgfältigen monumenten-
archäologischen Analyse und einer
zeichnerischen Dokumentation
im Massstab 1: 50 unterzogen. Hier als
Beispiel die Aufnahme der nördlichen
Aussenfassade des Querschiffes.
Massstab 1: 80.



Die Fassaden der Klosterkirche waren auf der Nordseite mit sorgfältig aus Hausteinen und Handquadern gefügten Sockeln, Lisenen und Blendarkaden gegliedert (Abb. 4). Auch die gestuft modellierten Fenstergewände sowie die sichelförmig angeordneten Keilsteine von Bogen und Öffnungen bildeten einen in der Mauermasse eingebundenen Schmuck. Gegen Süden verflachte jedoch die Gliederung der Fassaden und beschränkte sich auf gleichförmige Mauerflächen, wie auch die Fenster hier nur einfache, schräg in die Mauer geschnittene Gewände besaßen. War es aus dem Willen zu erhöhter Monumentalität oder zu rationellerem und damit billigerem Bauen entsprungen? Im Innern zeigte sich die «Verarmung» der Architektur ebenfalls, war jedoch weniger ausgeprägt. Waagrechte Gesimse gliederten die Wandflächen horizontal; Eckdienste und Säulen, von denen die Kreuzgewölbe und Arkaden aufstrebten, sowie Lisenen und vorgestellte Säulchen im Apsisrund setzten die vertikalen Akzente. Die wenigen erhaltenen Kapitelle besitzen eine einzigartig

feine Modellierung mit Blattmotiven (Abb. 5) und, an der gegen das Schiff gerichteten Seite des Triumphbogens, auch mit figürlichen Darstellungen. Sie lassen sich durchaus unter die Beispiele ausserordentlicher Qualität einreihen, wie sie u.a. an den cluniazensischen Kirchen in Payerne, auf der St. Petersinsel und in Cluny selbst bekannt sind.

Abb. 5
Die formierten Teile des romanischen Baus wurden im Massstab 1:1 bis 1:10 zeichnerisch festgehalten. Als Beispiel hier das neu entdeckte südliche Kapitell am Eingang in die Hauptapsis. Massstab 1: 8.



Konventgebäude

Der zweigeschossige Ostflügel der um den Kreuzgang angeordneten Konventgebäude, der nicht in der Verlängerung des Querhauses der Kirche, sondern nach Osten verschoben steht, prägt noch das Bauvolumen des heutigen Schlossflügels. Sein aus handquadergrossen Kalksteinen gefügtes Mauerwerk war jedoch durch die unzähligen nachreformatorischen Änderungen an vielen Stellen weitestgehend ausgewechselt worden (Abb. 6). Einzig an der dem Kreuzgang zugewendeten Westmauer lassen sich im Erdgeschoss noch die Öffnungen des Kapitelsaals erkennen, der sich unmittelbar neben der Kirche befand und in dem sich die Mönche zu wichtigen Beratungen versammelten (Abb. 7). Daran schloss nach einem Durchgang – südwärts ein langer Saal an, der ihnen während des Tages als Aufenthaltsraum diente. Im Obergeschoss könnte sich, mindestens ursprünglich, der gemeinsame Schlafraum befunden haben.

Nur noch wenige romanische Strukturen finden sich im Südflügel, dessen Südmauer sogar vollständig ersetzt worden ist. Wir können nur noch vermuten, dass sich hier das Refektorium befand, in dem die Mahlzeiten eingenommen wurden. Für den Trakt, welcher den Kreuzgang gegen Westen zu schliessen pflegt, verfügen wir weder über dokumentarische noch archäologische Hinweise.

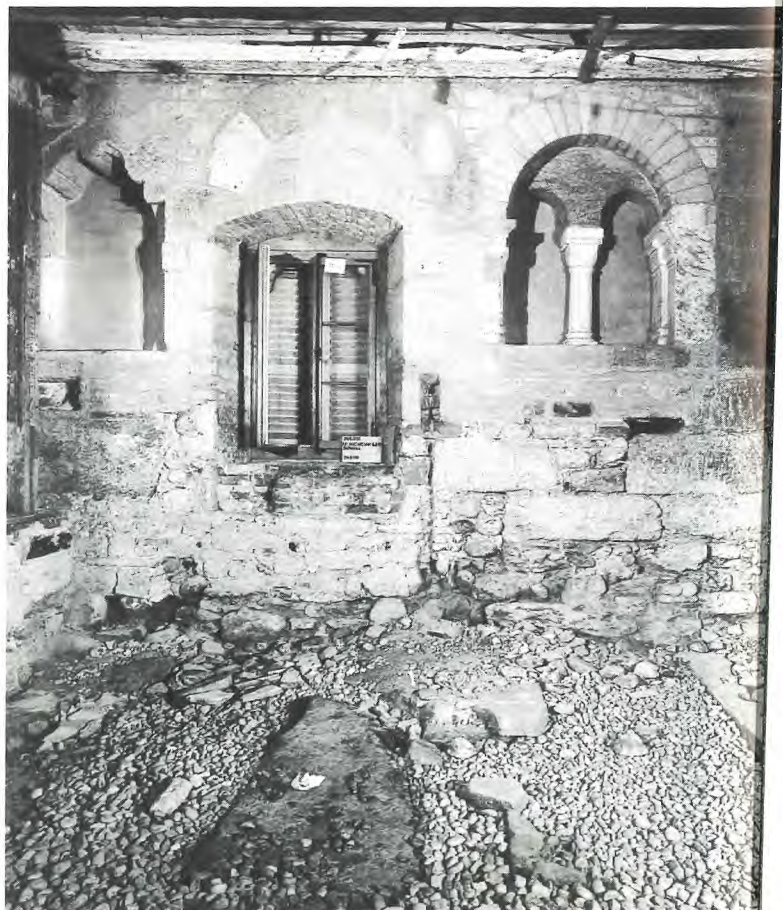
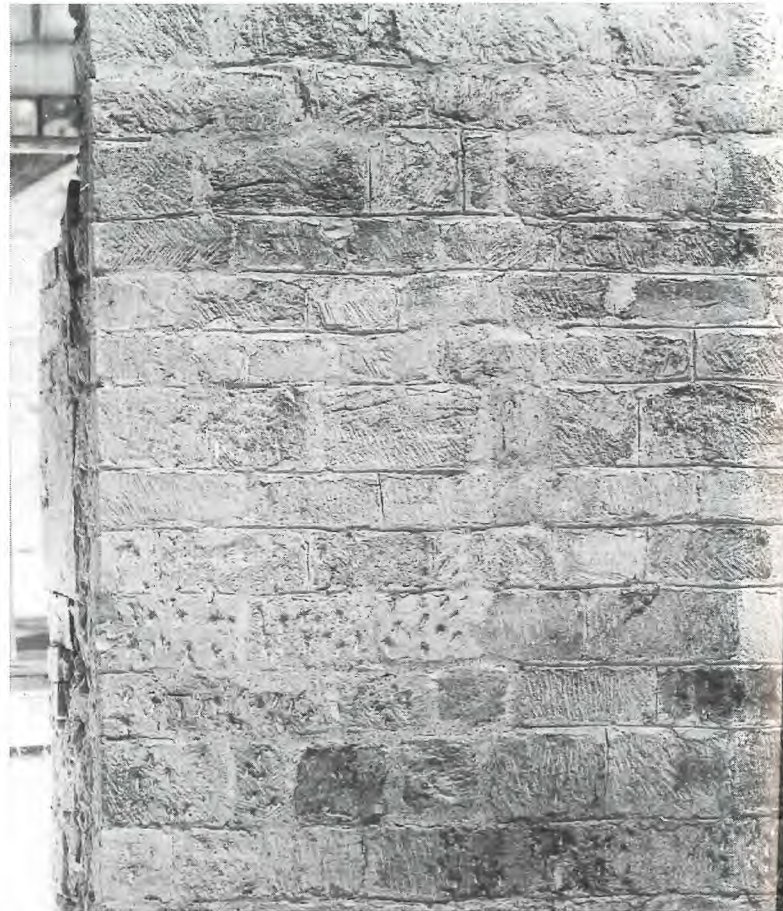


Abb. 6, oben:
Ausschnitt des unter dicken Gipskrusten freigelegten romanischen Mauerwerks mit seinem kleinformatigen Quaderwerk und dem originalen Fugenmörtel mit Kellenstrich.

Abb. 7, unten:
Fenster und Grabungsfläche im ehem. Kapitelsaal.

Friedhof

Neben den Bestattungen im Innern der Kirche wurden auf der Ostseite der Kirche rund 70 Friedhofgräber aus der Klosterzeit freigelegt (Abb. 8). Erst die anthropologischen Auswertungen werden genauere Aussagen über die hier bestatteten Personen ermöglichen. Es ist aber zu vermuten, dass die relativ geringe Belegung und die weite Streuung der Gräber – das Kloster bestand immerhin während vier Jahrhunderten – durch gewisse Auswahlkriterien bedingt gewesen sein dürfte. Eine in einem Grab geborgene kreuzförmige Gürtelschnalle gehört neben einem Reiterspornen zu den bedeutendsten Fundgegenständen; beide datieren aus dem Hochmittelalter.



Abb. 8
Wegen dem Einbau einer unterirdischen Zivilschutzanlage östlich des Schlosses musste vorgängig der gesamte Bereich des mittelalterlichen Mönchsfriedhofes archäologisch untersucht werden.

DAS EHEMALIGE HERRSCHAFTS- SCHLOSS MÜNCHENWILER

Jürg Schweizer, Denkmalpfleger
des Kantons Bern

Die Umwandlung zum spätmittelalterlichen Schloss

Der Umgang Berns mit den säkularisierten Klosterkirchen kennt keine festen Spielregeln. Einmalig ist freilich, dass eine derartig grosse Anlage wie Münchenwiler nicht in Staatsbesitz blieb und Sitz einer Landvogtei oder einer Schaffnerei wurde, sondern in private Hände gelangte. Die Familie v. Wattenwil gestaltete das Kloster im 2. und 3. Viertel des 16. Jh. – Hauptbauzeit offensichtlich 1553–1557 – zur spätmittelalterlich-romantischen Schlossanlage aus. Volumetrische Hauptmassnahme war der Abbruch des Schiffs der Klosterkirche westlich, der Chorapsiden östlich des romanischen Kreuzes aus Querhaus und Hauptchor und des Kloster-Westflügels. Das durch die Demolierung aufgerissene, in riesigen Bogen gegen Westen und gegen Osten offenstehende Kirchenfragment wurde durch Mauerscheiben und -winkel geschlossen und zum riesigen, regelmässig befensterten Quermassiv umgeformt. Der im 15. Jh. erneuerte Vierungsturm behielt seine wahrzeichenhafte Wirkung – freilich nun in Form eines Fassadenturms – und bildete fortan das wichtigste Herrschaftssymbol der Schlossanlage. Die Ostteile wurden mit einem hohen, steilen Walmdach zum spätmittelalterlichen Palas umgeformt. Ergänzt wurde der herrschaftliche

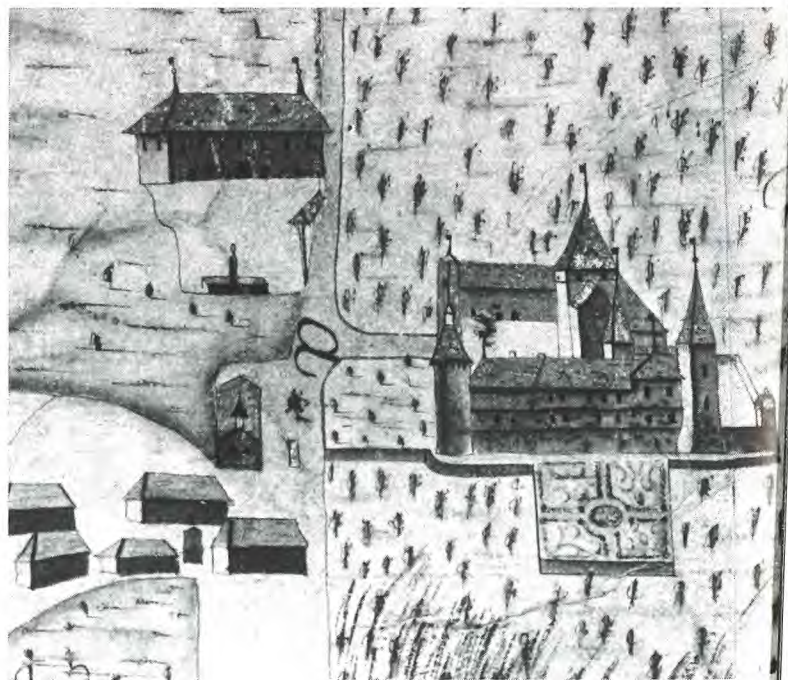
Eindruck durch den Bau von Türmen an drei Ecken der mächtigen Geviertformenden samtanlage aus Wohn- und schaftsbauten, in welche im und Süden die bestehenden sterflügel integriert wurden. Einfriedungsmauern unterst den so gewonnenen «Kaste charakter». Räumlich schuf Abbruch des Kirchenschiffs geräumigen Hof, die «Grand Cour», die weitgehend Wirt zwecken diente (so lagerten 1809 90 Tonnen Getreide ur Hektoliter Wein im Schloss). ehemalige Kreuzgang blieb der Basse Cour geschiedene nenhof erhalten, ja beim To bau des ihn begrenzenden S gels wurde 1553 das Kreuzg tiv mit der inkorporierten L zeitgemässer Renaissancefo derbelebt.

Der aus den ehemaligen Ost der Kirche umgeformte, sec zellige Hauptbaukörper der anlage wurde durch Einzug zwei Zwischenböden pro Ze gewaltigen Raumreserve. W hier der Innenausbau voran ben worden war, ist heute mehr zu entscheiden. Auch und Südflügel sind nur ger Spuren des Innenausbaus d Zeit erhalten geblieben.



In diesem um 1720 entstandenen Plan (Süden oben) erkennt man den grossen Wirtschaftshof («Grande-Basse-Court») und den kleineren, dem ehemaligen Kreuzgang entsprechenden Herrschaftshof.

Dorf und Schloss in der Kavalierspersione von Pierre Sellin, 1699. Das Geviert des spätmittelalterlichen Herrschaftsschlosses, eingebettet in Rebberge.



Barocke Umbauten und Erneuerungen

Um 1690 beginnen grössere Erneuerungen. Sie betrafen nicht die Volumen, sondern den Innenausbau: Die grossen Stockwerkunterteilungen und Raumabtrennungen in der Vierung wurden durch Balkenlagen und dazwischen gespannte Kappengewölbe aus Formbacksteinen ersetzt, der Vierungsturmhelm erneuert. Von den eigentlichen Ausstattungsarbeiten künden lediglich die Wulstprofildecke im Turmsaal und überall gefundene, im 19. Jh. wiederverwendete Reste

repräsentativen Balkon unter Mansarddach und der zweiseitig belichtete Salon im Obergeschoss; Fassadengliederung und -grösse rechnen nach wie vor mit dem engeren Herrschaftshof.

Gusseisenplatte eines Kamins von 1776.



von bemalten Decken und Täfern. Im 2. Viertel des 18. Jh. erfuhr der Ostflügel südlich der Kirche eine Barockisierung: Es entstand die regelmässige, die Mittelachse leicht betonende Westfassade mit dem

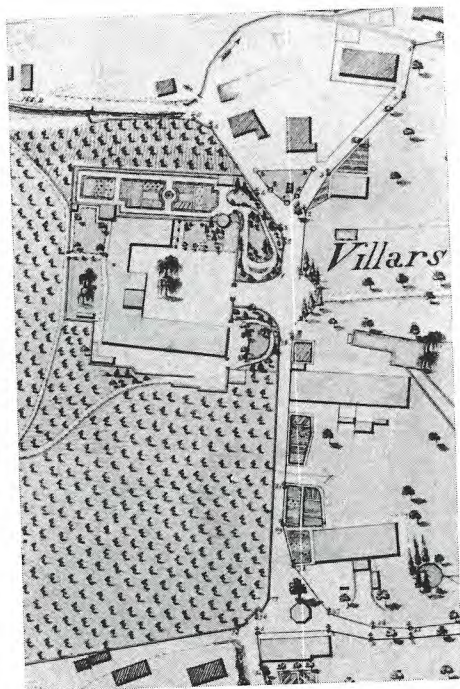
Die im zweiten Viertel des 18. Jh. spätbarock erneuerte Fassade des ehemaligen Kloster-Ostflügels mit dem Kapitelsaal.



Nach 1800: Vom Schloss zum romantischen Landsitz und vom Spätbarock zum Historismus

Auf der Nordseite erbaute man 1812 eine mächtige Scheune mit Pferdestallungen und Kutschenremisen sowie Bedienstetenwohnungen. Sie schuf die Voraussetzung, die Westhälfte des Südflügels, bisher diesen Funktionen vorbehalten, abbrechen zu können, was kurz darauf, etwa um 1820, geschah. Das Ziel der Massnahme war, den Herrschaftshof und die Basse

Cour zu vereinigen, die Funktion in diesem neugewonnenen grossen Hof zu entflechten, ihn nach Süden aufzubrechen und der Natur zu öffnen. An Stelle des Südflügels richtete man eine hübsche Gartanlage mit Terrasse gegen Süden und Westen und rahmendem Portikus an der Schmalseite ein. Die Gliederung hatte der von Baumgarten übernehme neue Hofbrunnen zu übernehmen.



Der 1836 aufgenommene Plan von Geometer Fisch (Süden oben) zeigt den Zustand nach Zusammenlegung der beiden Höfe und deren Öffnung nach Süden, eine Massnahme, die durch den Bau der grossen Scheune am Nordrand möglich wurde.

Was Fisch 1836 im Plan festgehalten hat, zeichneten Lory fils um 1840 (Ansicht von Südosten) und bereits 1833 J.F. Müller (Hofansicht): Das herrschaftliche Schloss wandelt sich zum romantischen Landsitz im Park.



bettung des Landsitzes in kultivierte» Reblandschaft, und Jahrhunderten eine Konvention von Münchenwiler, wurde in den Jahren durch eine neue, als näher empfundene Hülle ersetzt: Schlosspark gegen den sogenannten Lindenhügel und entlang der Strasse nach Cressier wurde angelegt. Um ihn auch in den Hof einzubeziehen, musste 1850 sogar die Schlossscheune abgebaut und 1852 weichen. Einzig den an der Nordquerhaus angebauten Turm liess man stehen.

Die soziale Aufstiege des «Barons», die Bedürfnisse und der rasch veränderte Geschmack führten 1835 zum Ersatz oder zur Veränderung fast sämtlicher Tragkonstruktionen, zur Umgestaltung und

Neuausstattung aller Innenräume, schliesslich zur Neugliederung vieler Fassaden in zahlreichen Einzelschritten. Der Geschmack wandelte sich vom biedermeierlichen Klassizismus zu einem interessanten Historismus, der mit der Korrektur der Querhausdächer und dem Einsetzen gotisierend-klassizistischer Rundbogenfenster auch den romanischen Grundbestand wieder ernstzunehmen versuchte. Es war nur konsequent, dass 1886 der ehemalige Chor mit einer Apsis ergänzt zur Schlosskapelle hergerichtet

wurde. Säle, Salons und Haupttreppe gestaltete man unter Verwendung alter Materialien im Stile des 17. und 18. Jh. neu und zwar in einem bemerkenswerten bernisch-akademischen Sinn. Davon sind glücklicherweise der grosse Festsaal, der Täfersaal, das Haupttreppehaus und der Kaminsaal erhalten geblieben – wohl teilweise, weil man meinte, es handle sich um Stücke der Barockzeit. Im übrigen ist das 20. Jh. mit den Ausstattungen des 19. Jh. nicht gerade zimperlich umgesprungen.



Das Graffenried-Wappen im Westportal der Kirche, wohl

entnommen aus dem Schlossthron von Süden
 der grossen Scheune.
 Zeichnung um 1820,
 sichtbar nach Abbruch des



DAS SCHLOSS UND DER ARCHITEKT

Flurin Andry, Architekt

Es begann als architektonisches Spiel. Das Ergebnis des Studienauftrages an fünf Architekten dokumentiert die verschiedenartigen Spielverhalten.

Für den Architekten, dessen Projekt als Grundlage für die Weiterbearbeitung ausgewählt wird, beginnt das Spiel ernsthafte Bemühung zu werden. Die spielerische Distanz schwindet, – die Aufgabe nimmt ihn gefangen – er verliert seine Freiheit – die Auseinandersetzung beginnt.

Woher nehmen wir den Mut zum Eingriff? Diese Frage hat mich ständig begleitet. Dass das Projekt aus dem Feld verschiedener Lösungsvorschläge als das «Angebrachteste» von einem Beurteilungsgremium ausgewählt wurde, gibt in der Anfangsphase eine gewisse Sicherheit.

Die Empfehlung ist nicht das Ergebnis einer einzelnen, sondern einer Mehrzahl subjektiver Beurteilungen. In kritischen Entscheidungssituationen versuchte ich mich daran zu erinnern.

In vielem gleicht ein Gebäude mehr einem lebendigen Subjekt als einem Objekt, – und doch ist es uns Menschen hoffnungslos ausgeliefert, ist verwundbar, zerstörbar, bis zur Unkenntlichkeit veränderbar. Unser Tun als Dienst verstehen, – und nicht jede Gelegenheit benützen um «Selbstdarstellung zu be-

treiben» – ist Voraussetzung für eine lebendige, rücksichtsvolle Auseinandersetzung mit der gestellten Aufgabe.

Veränderung ist oft mit Zerstörung vorhandener Werte verbunden. Verlust muss immer an möglichem Gewinn gemessen werden. Was kann Mass sein? Das Übergewicht des geschichtlichen Erbes? Die Leidensgeschichte des Gebäudes? Ambitionen? Nützlichkeit? Das Spannungsfeld ist weit, die Konstellationen vielfältig, die Gewichtungen verändern sich ständig (wir sind ja auch keine Konstanten). Das Gebäude hat sich jeder «theoretischen» Methode widersetzt. Die Grundkonzeption des Projektes hat sich seit dem Studienauftrag nur unwesentlich verändert. Vergleicht man indessen die Annahmen des Bauprojektes für die verschiedenen Zonen mit der heutigen Realität, so erkennt man den zurückgelegten Weg und die notwendig gewordenen Korrekturen.

Gesamtansicht von Südwesten im Zustand 1990 nach Freilegung des Nordquerhauses und Neubau des Gästehauses.



Zusammenfassend will ich versuchen, die Kriterien zu formulieren und aufzuzeigen, die unser Verhalten bestimmt haben:

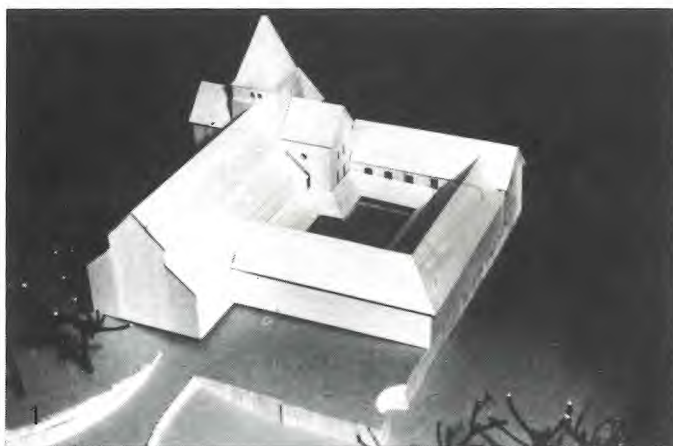
- Innere Bereitschaft zur ständigen Korrektur unserer Annahmen und Absichten aufgrund neuer baugeschichtlicher Befunde.
- Einbezug aller Beteiligten in den kreativen Prozess der Lösungsfindung (Kunsthistoriker, Archäologe, Nutzer).
- Achtung und Anstand gegenüber der Vergangenheit.

- Aus der Analyse der Baugeschichte ein mögliches Interventionsverhalten ableiten.

- Die Darstellung der verschiedenen Bauzustände im Modell war für eine wichtige Entscheidungshilfe.
- Durch die randständige Einfügung des Neubauvolumens - Ersatz für die im 19. Jh. abgebrochene Scheune und der Abruch des Pächterhauses - konnte dem Schlosshof seine Bedeutung und die verlorene räumliche Tiefe wiedergegeben werden.

Die bauhistorischen Zustände im Modell:

- 1 Kloster
- 2 Kastell
- 3 Schloss
- 4 vor dem Umbau
- 5 Projekt



Der Neubau

- Mit der vorgeschlagenen Disposition und Gestaltung sowohl des Baukörpers als auch der Gästezimmer haben wir versucht, uns nicht an gängige Hotelvorstellungen anzugleichen, sondern schon eher einer «klösterlichen» Herberge.
- Die Zusammenfassung der Gästezimmer im Neubau ergab für das Schloss eine sinnvolle Gemeinschaftsnutzung, die den räumlichen Vorgaben entspricht – Schulung – Tagungen – kulturelle Anlässe – Freizeit – Geselligkeit – Verpflegung.

Das Schloss

- Am «Torso» ursprüngliche Grösse der Kirche spürbar machen.
- Die lange, bewegte «Leidensgeschichte» nicht negieren d.h. die Spuren und Narben sichtbar belassen – sie sollen für den Betrachter lesbar sein.
- Vorsicht in der Festlegung von historischen Prioritäten.
- Wesentliche nachromanische bauliche Veränderungen mindestens teilweise beibehalten.
- Sinngemäßes weiterführen des für die Vergangenheit des Schlosses

- typischen pragmatischen Verhaltens: Verwendung des Vorhandenen, Umformung, Ergänzung, Abbruch – ein Verhalten das bestimmt wurde durch den Zeitgeist und Nützlichkeitsdenken.
- Zweifelsfreie Erkennbarkeit der neuen Eingriffe und Einbauten.
- Konfliktarme Nutzung der historischen Bauvolumen für Aktivitäten unserer Zeit.

Südwand des Hauptchors von aussen mit Resten des ehemaligen Verbindungsbogens zur Seitenapsis und Spuren des Gewölbe- und Apsidenansatzes.



Die Hauptinterventionen im Schlosskomplex waren:

Freilegung des Kirchenraumes (Vierung Chor, Querhaus Nord und Süd).

Trotz Beibehalten und teilweiser Rekonstruktion der geschichtlich wichtigen Einbauten des 16. Jh. kann die ursprüngliche Kontinuität der Kreuzgewölbe erfasst werden. Wiederherstellen der originalen Raumverhältnisse im Restbestand der Kirche durch Aufführen der Apsis auf ihre ursprüngliche Höhe, unter Vermeidung historisierender Elemente.

Objekthafte Isolierung der Barocktreppe in der romanischen Baubsubstanz.

Turmstuben und Dachräume werden als Gruppen- und Freizeiträume genutzt.

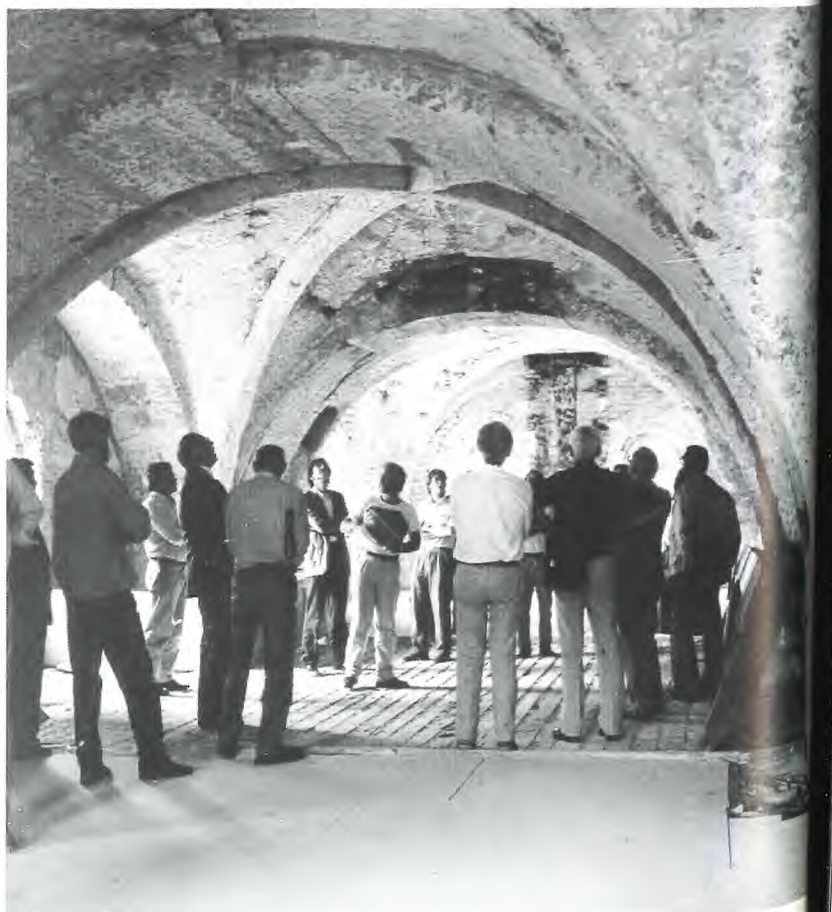
Im Ostflügel wurde im Erdgeschoss ein «Kapitelsaal-ähnlicher» Empfangsraum (Reception, Information, Aufenthalt) realisiert. Im Obergeschoss befindet sich der restaurierte Festsaal.

Der Südflügel, dessen Bauzustand kritisch war, erforderte die stärksten baulichen Eingriffe. Dieser Umstand ergab andererseits die wertvolle Möglichkeit, durch den Einbau der Verpflegungsräume im ehemaligen Keller, dem Schloß eine wesentlich verstärkte Verbindung zum Park zu geben. Unterstützt wird diese Absicht mit dem vorgelagerten, verglasten «Orangerie».

Allen, die uns begleitet haben, beigestanden sind, möchten wir danken. Den Einverständigen und auch den Zweiflern, denn sie haben uns immer wieder gezwungen, unsere Absichten und Vorschläge zu überprüfen.

Der Betrieb hat die ersten vielversprechenden Gehversuche gemacht. Wir wünschen dem Schloss eine gute Zukunft und verständnisvolle, tolerante Bewohner.

In einer gemeinsamen Begehung am 18. August 1986 diskutieren die Mitglieder der Kunstaltertückerkommission und der Archäologischen Kommission des Kantons Bern unter dem Vorsitz der Erziehungsdirektorin, Frau Leni Robert, über die Freilegung der Ostpartie der Klosterkirche.



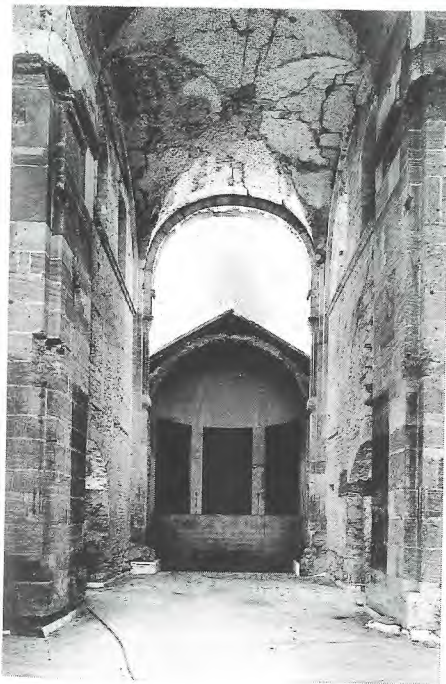
Seite 31:
Einblick in den freigelegten Chor mit der ergänzten Hauptapsis und ins Südquerhaus mit dem beibehaltenen Einbau des Täfersaals.



Die Kirche



Schlosskapelle/Ostpartie der Klosterkirche: Blick nach Westen vor, während und nach der Freilegung und Restaurierung.



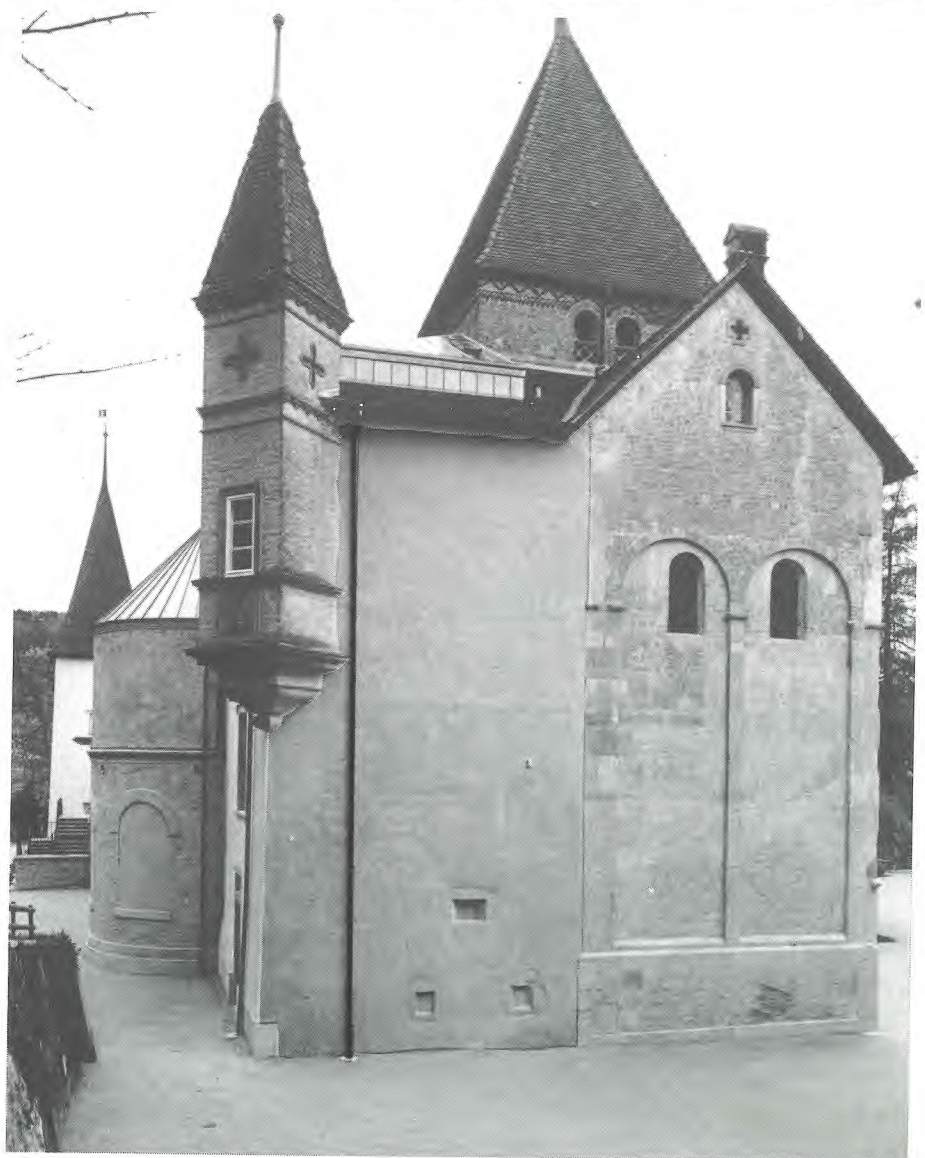
Blick auf die Chorzone von Südosten vor und nach dem Umbau.

Blick in die Hauptapsis vor und nach der Höherführung.



Das Gewölbe des Nordquerhauses als
Schlafsaal und im heutigen Zustand
vom Südgewölbe her gesehen.

Blick ins Nordquerhaus während und
nach der Restaurierung.



Blick von Nordosten auf das Nordquerhaus vor und nach der Freilegung und Restaurierung.



Im Turm über dem Vierungsgewölbe.
Der Cheminéesaal mit Barockkamin um
1700, umgestaltet im 19. Jh.

Durchblick durch den Apsidenansatz in
den Cheminéesaal im Nordquerhaus.

Neue Treppen- und Liftanlage zum
Nordquerhaus und Dachgeschoss.





Aussenwände Chor und Südquerhaus,
Durchblick auf Vierungsturm.

Einblick in Täfersaal.

Blick auf die Ostwand des
Südquerhauses mit den ehemaligen
Durchgangsbogen zu den Apsiden und
den Dachgesimsen.

Das neubarocke Treppenhaus nach der
Restaurierung.

Das Gästehaus

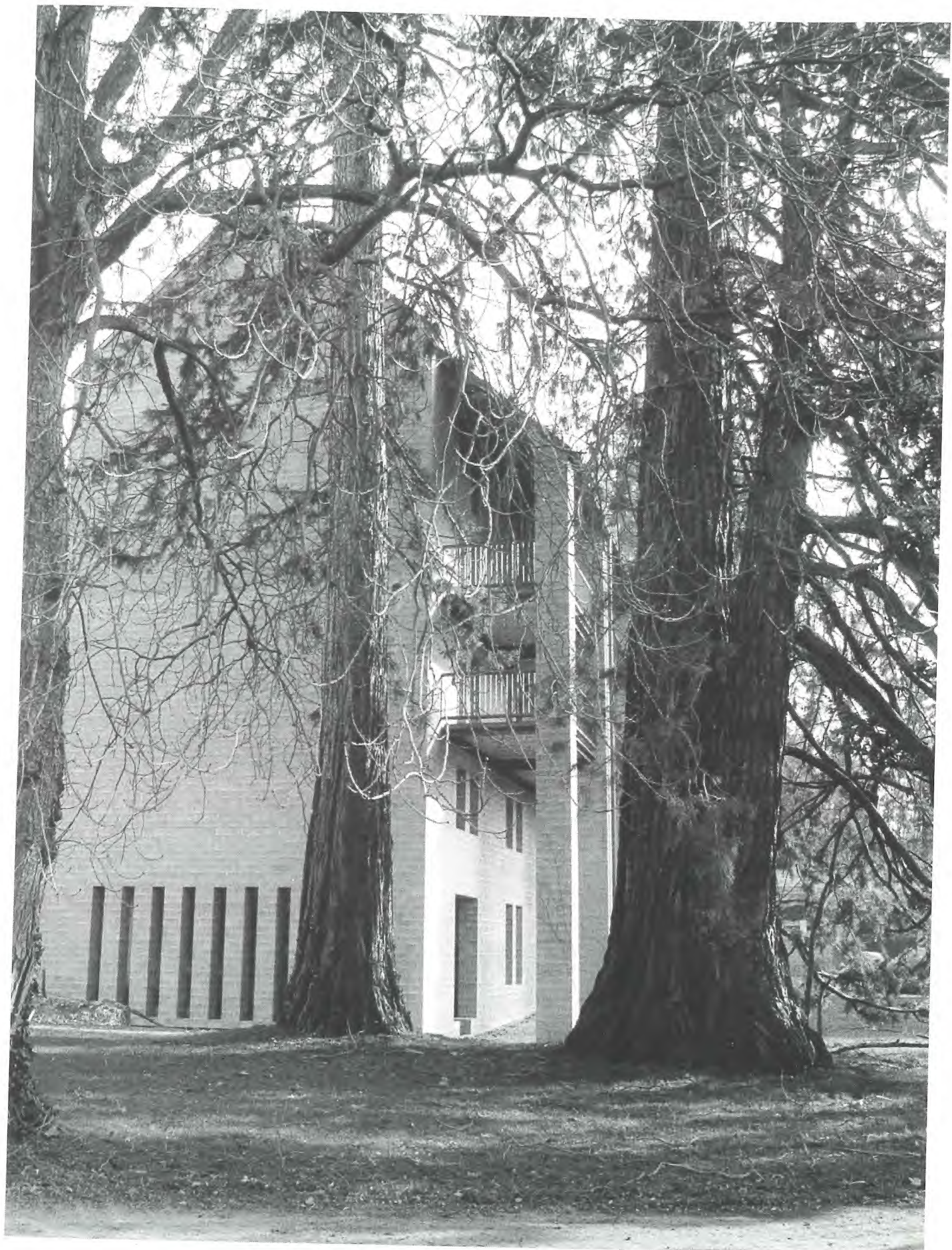


Nordfassade

Durchblick nach Westen zwischen
Kirche und Gästehaus

Südfassade zum Schlosshof







Treppenhaus
Atelier im Hofgeschoss





Laubengänge, zu den Zimmern
Gästezimmer



Der Ost- und der Südflügel



Der restaurierte Festsaal in der Grösse des ehemaligen Dormitoriums. Im Spätharock und um 1840 zur heutigen



Neue Verbindung Süd-/Ostflügel im
1. Obergeschoss

Südsaal, Plenarraum

Aufenthaltsraum, Bibliothek

Blick von der Bibliothek in den
Schlosshof





Vom Turmkeller Blick auf Orangerie
und Westturm

Wendeltreppe zwischen Speisesaal
und Bibliothek

Schlossküche

Speisesaal

Blick vom Treppengewölbe in den
Speisesaal





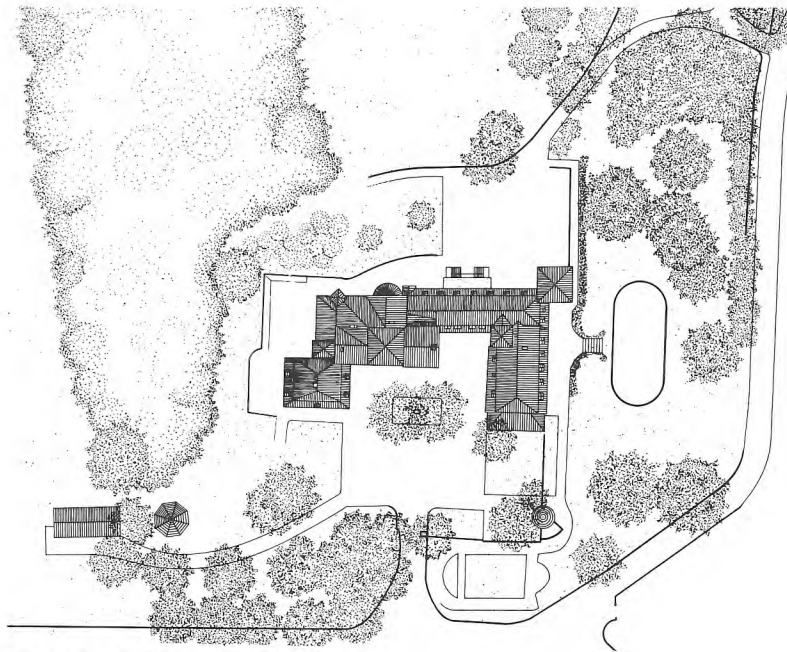
Ostflügel, Klosterkirche und Gästehaus
von Südosten

Der Südflügel flankiert von den beiden
Türmen aus dem 16. Jh. Davor der Park
mit dem Schlossweiher.

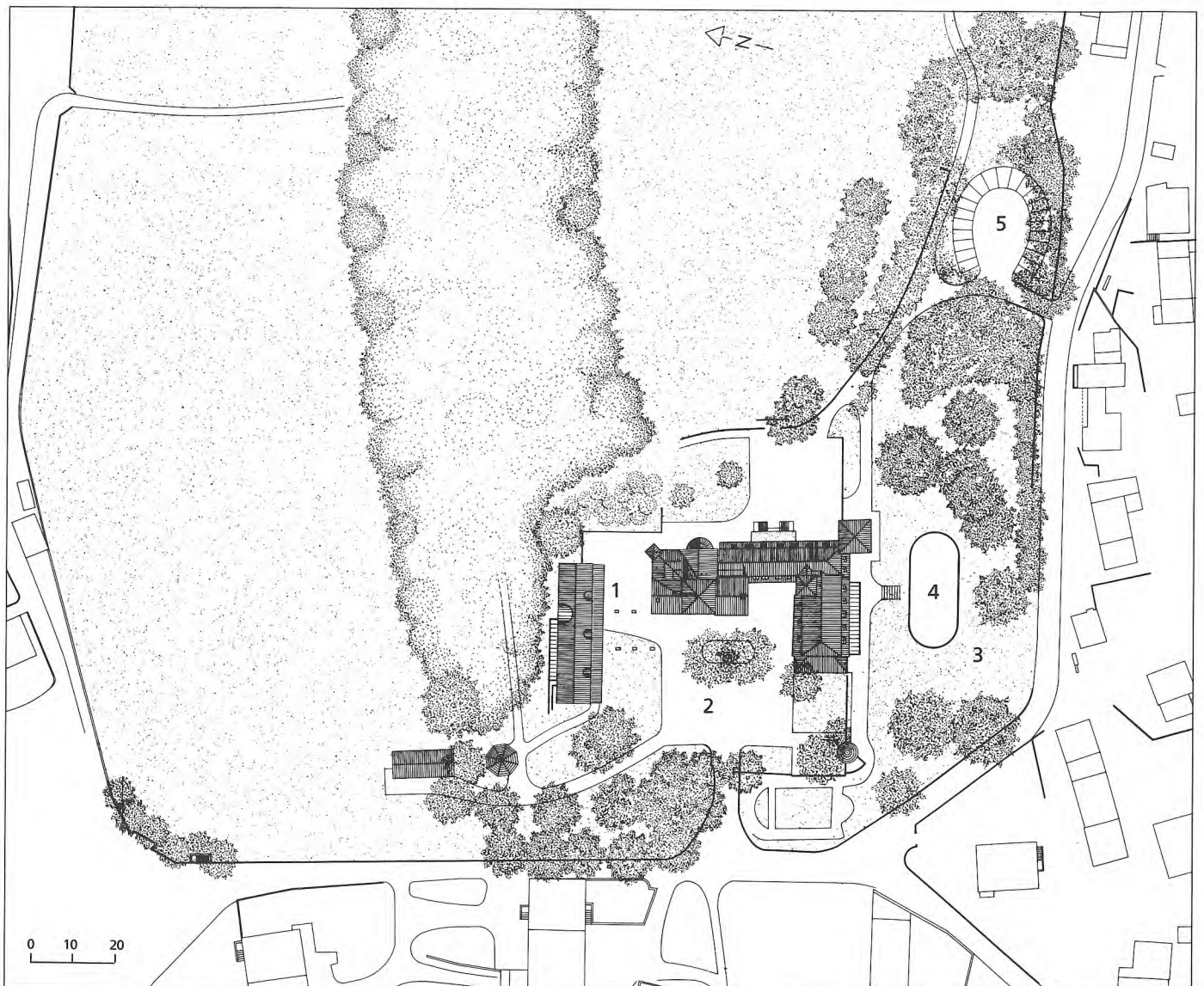


Situation

- 1 Neubau
- 2 Hof
- 3 Park
- 4 Weiher
- 5 Parkplatz

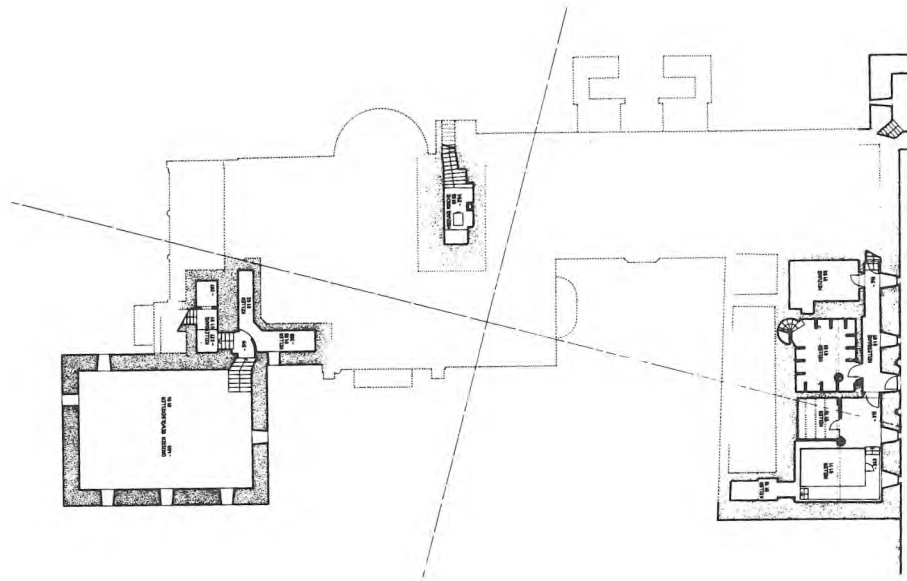


Vor dem Umbau

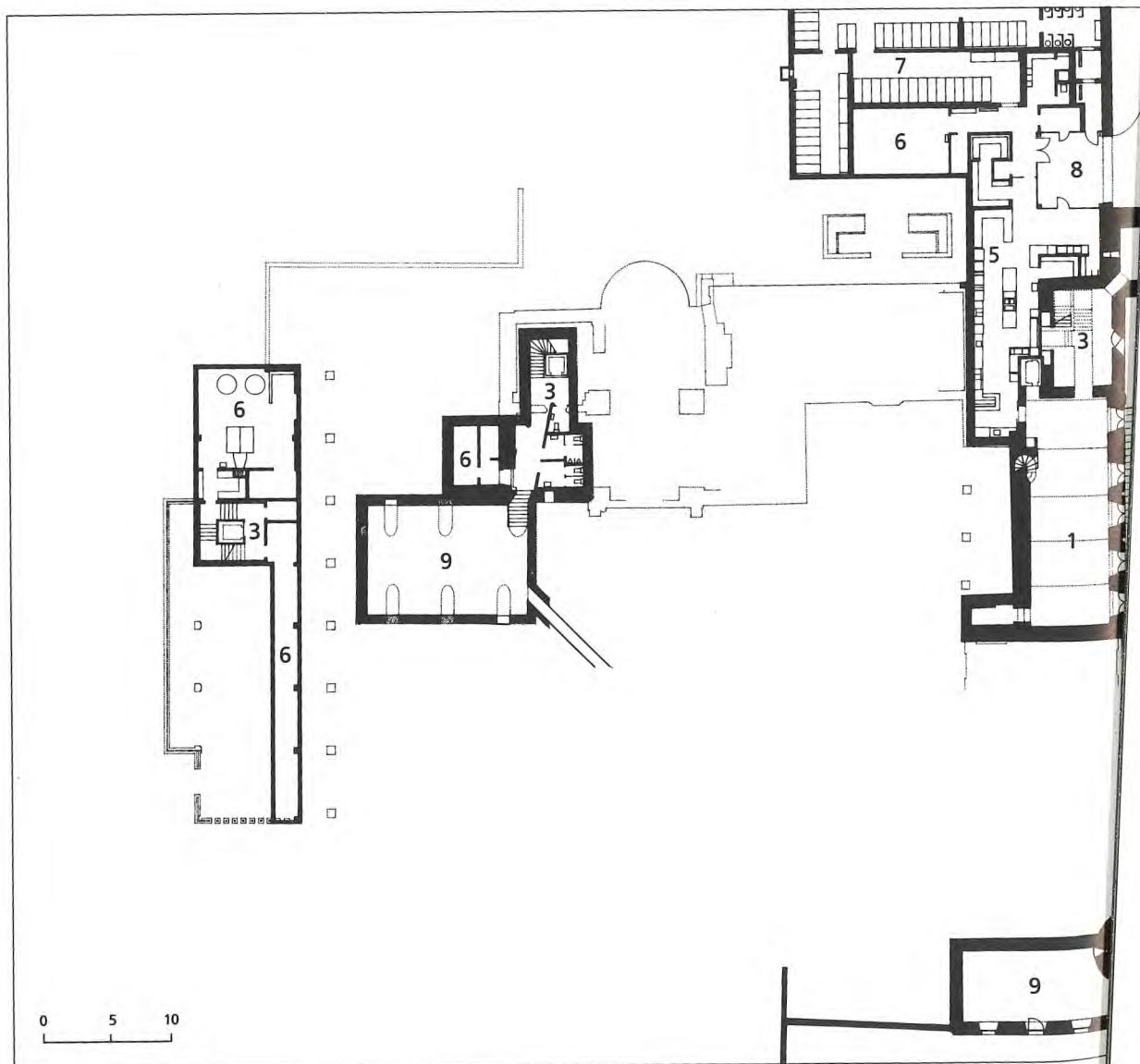


Untergeschoss

- 1 Speisesaal
- 2 Orangerie
- 3 Treppenhaus
- 4 Turmkeller
- 5 Küche
- 6 Technik
- 7 Schutzräume
- 8 Anlieferung
- 9 Gewölbekeller

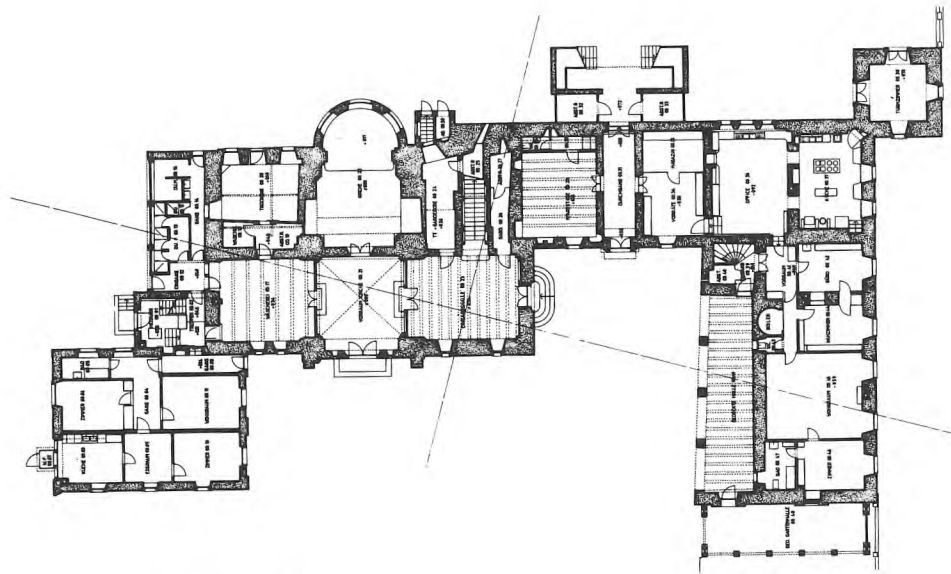


Vor dem Umbau

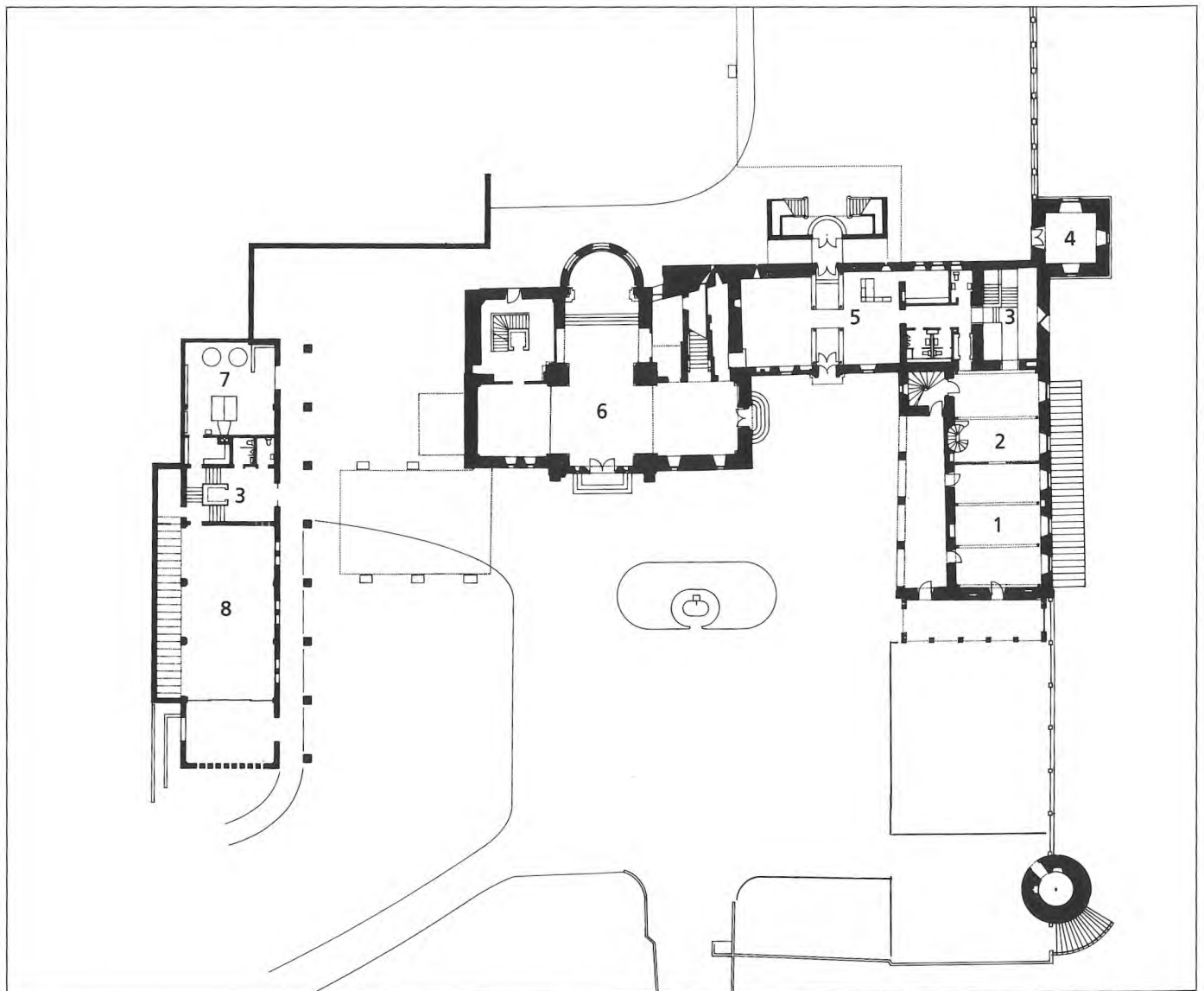


Erdgeschoss

- 1 Bibliothek
- 2 Aufenthalt
- 3 Treppenhaus
- 4 Pfarrstube
- 5 Empfang
- 6 Kirche/Mehrzweckraum
- 7 Technik
- 8 Plenarsaal/Atelier

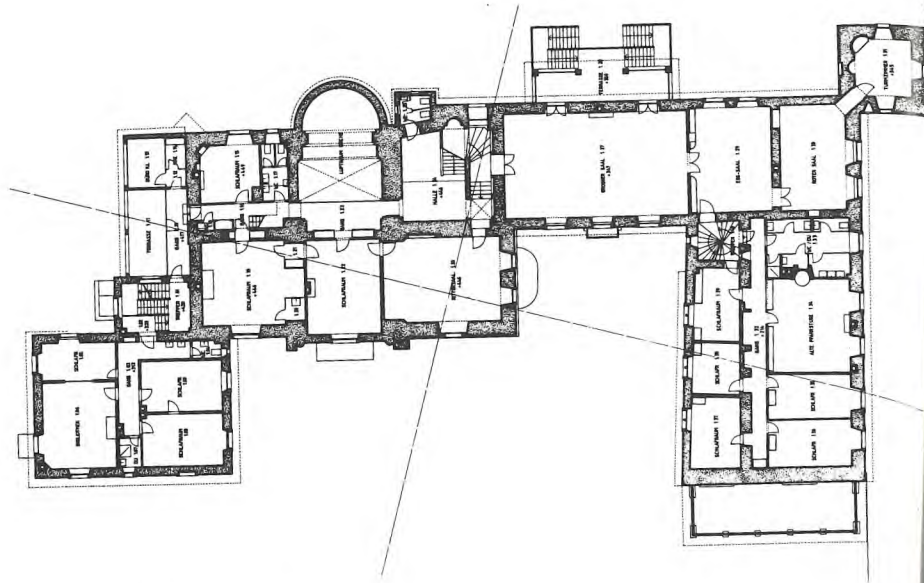


Vor dem Umbau

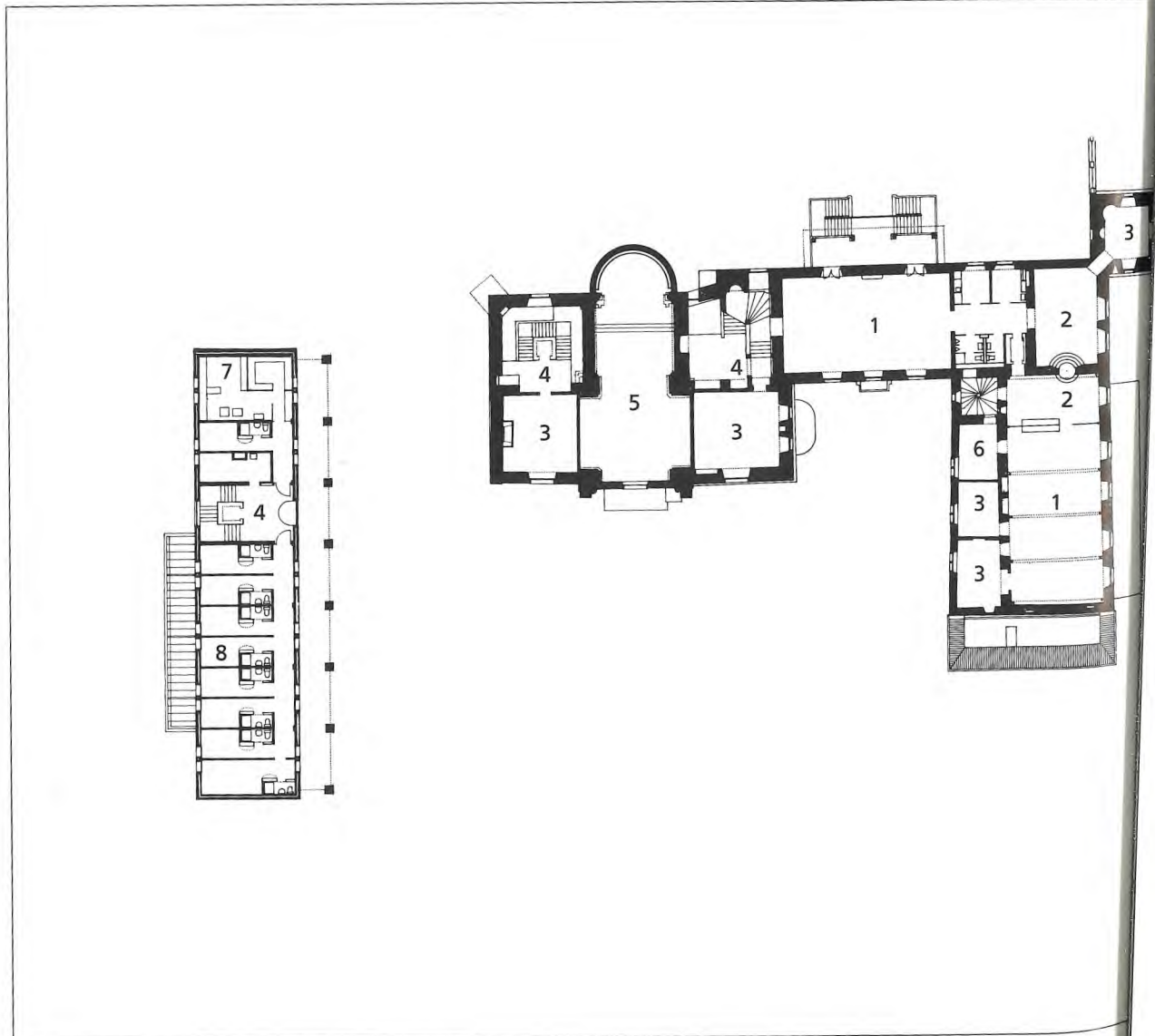


1. Obergeschoss

- 1 Plenarsaal/Festsaal
- 2 Aufenthalt
- 3 Gruppenraum
- 4 Treppenhaus
- 5 Luftraum Kirche
- 6 Kurleiterbüro
- 7 Wäscherei
- 8 Zimmer

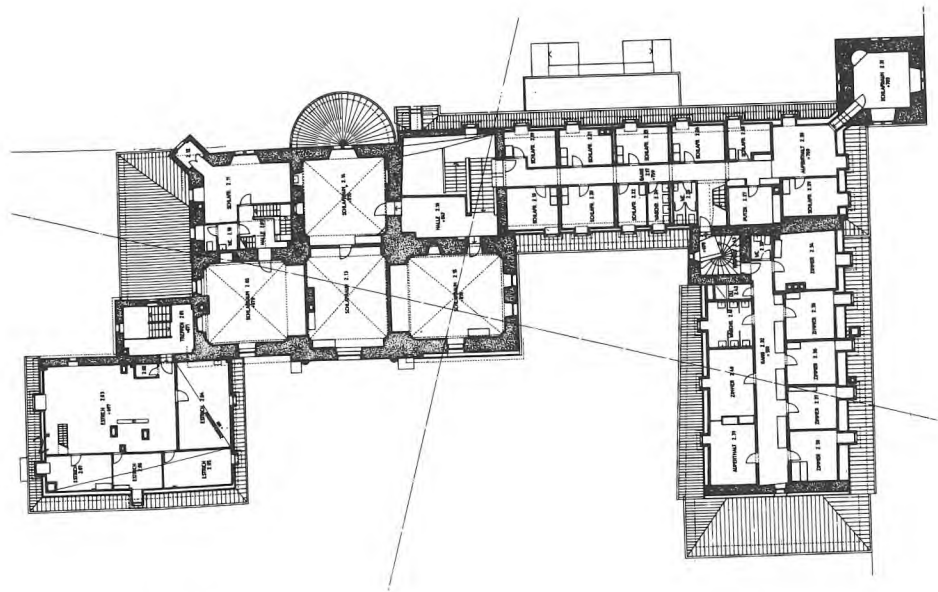


Vor dem Umbau

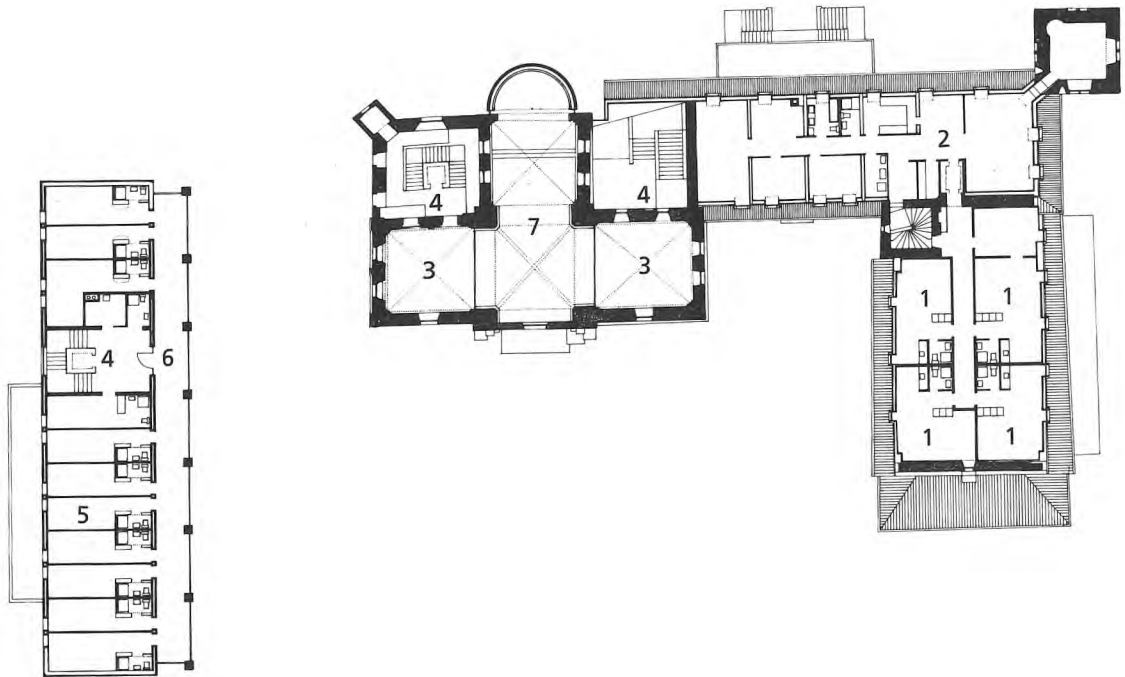


2. Obergeschoss

- 1 Studio
- 2 Wohnung
- 3 Gruppenraum
- 4 Treppenhaus
- 5 Zimmer
- 6 Laubengang
- 7 Luftraum Kirche

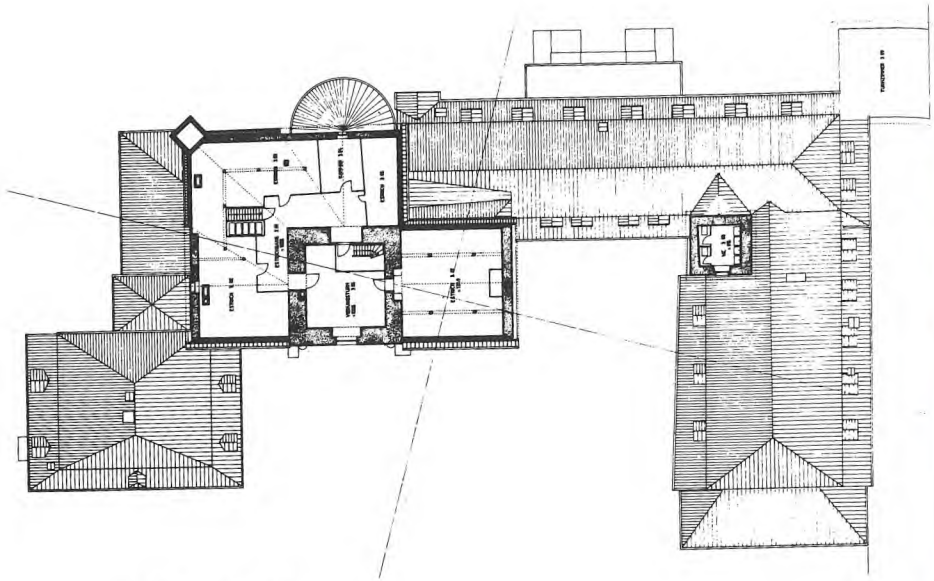


Vor dem Umbau

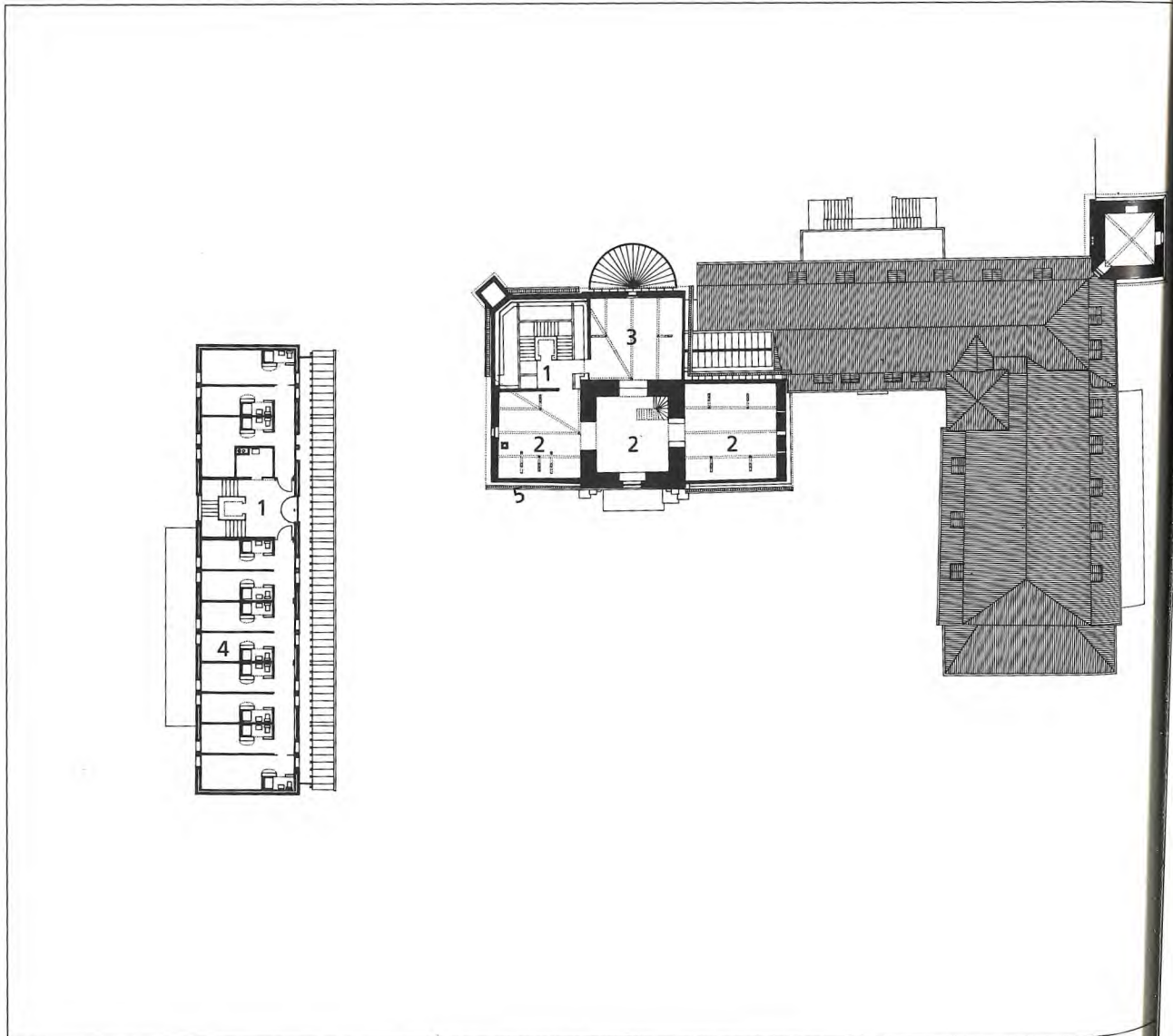


3. Obergeschoss

- 1 Treppenhaus
- 2 Freizeitraum
- 3 Gruppenraum
- 4 Zimmer

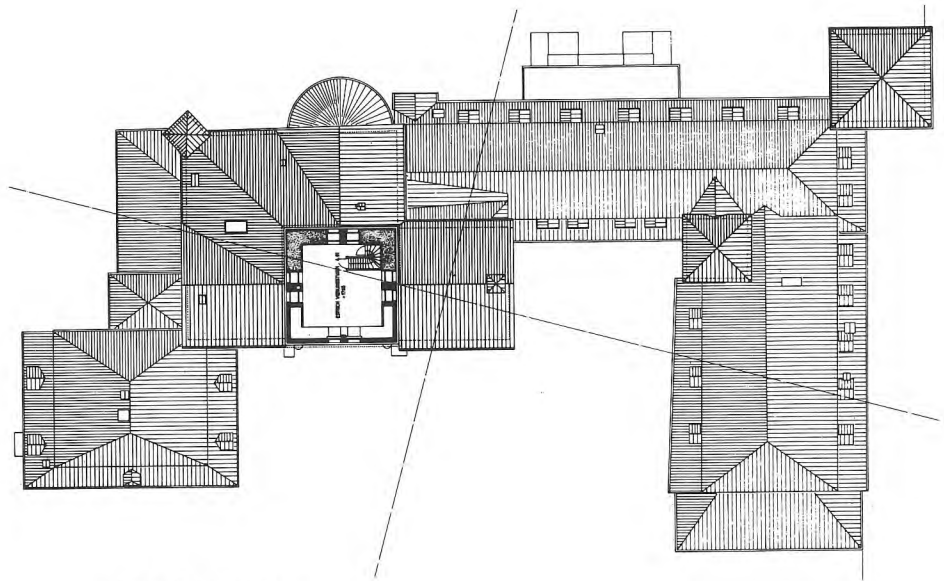


Vor dem Umbau

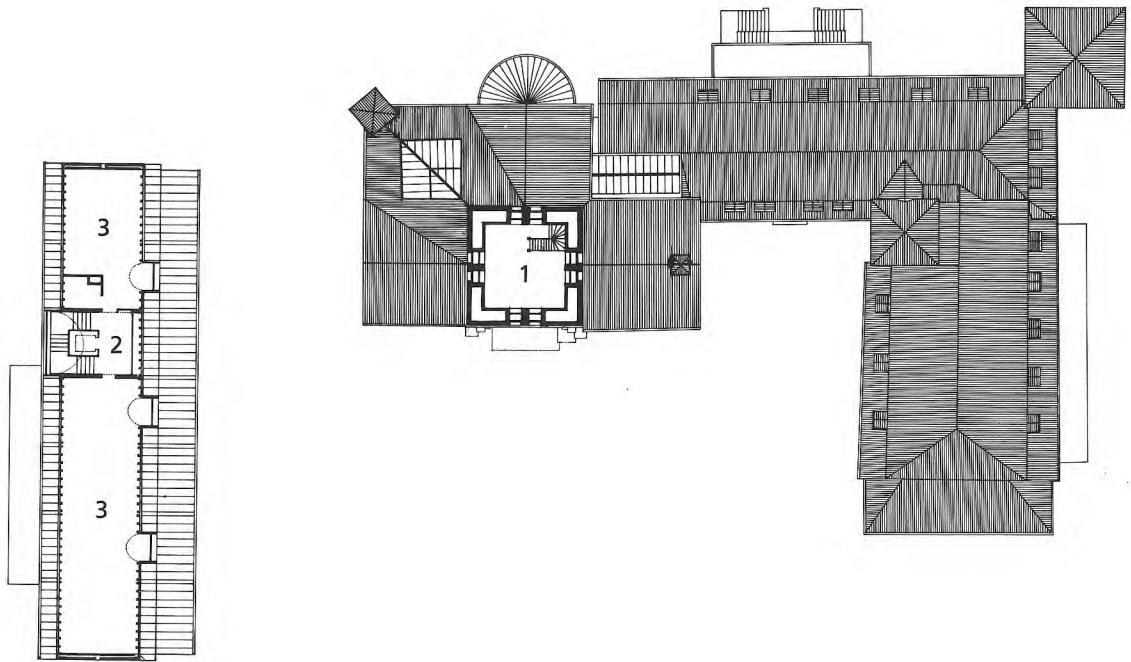


4. Obergeschoss

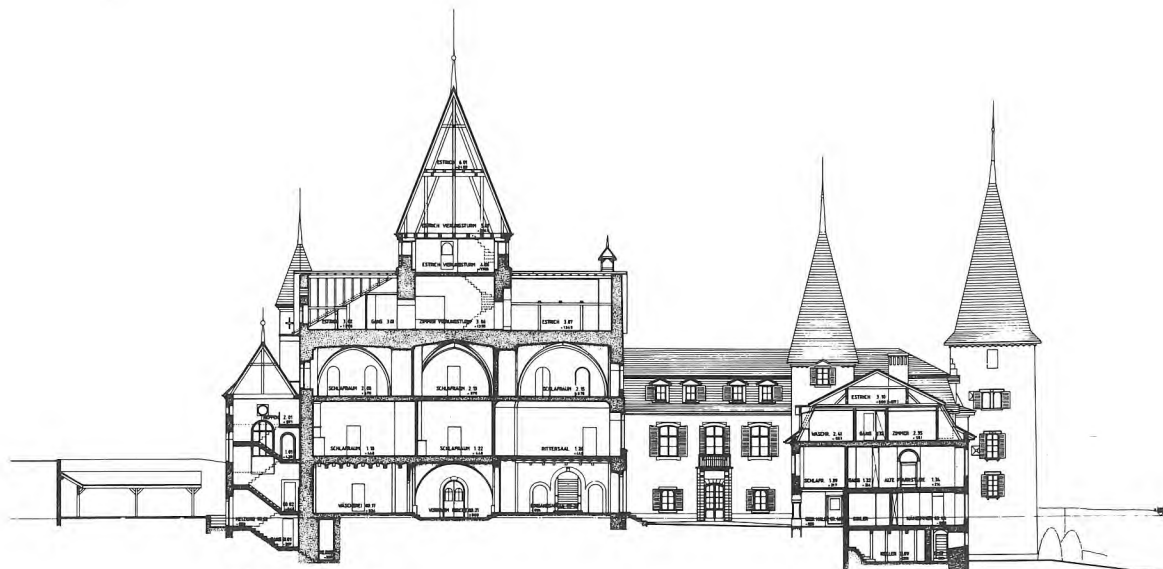
- 1 Turmstube
- 2 Treppenhaus
- 3 Dachraum



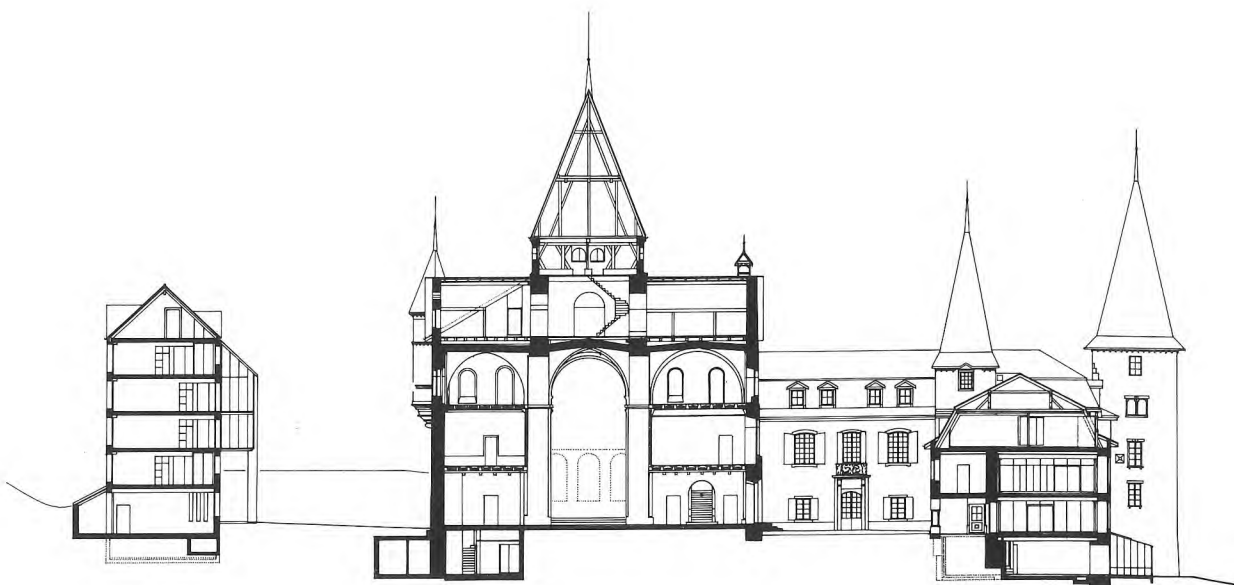
Vor dem Umbau



Schnitte

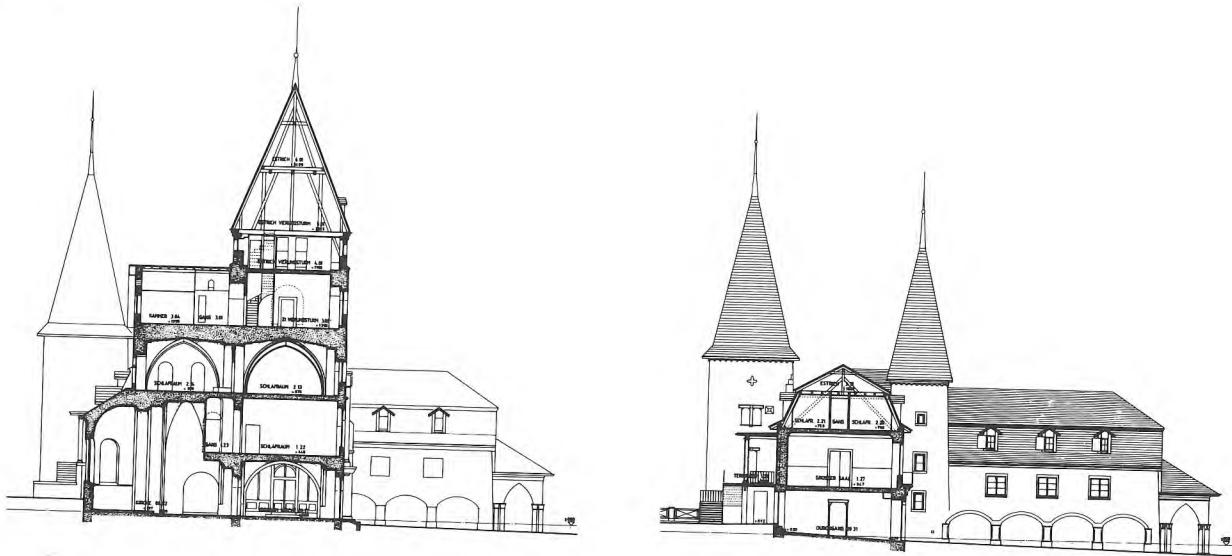


Vor dem Umbau

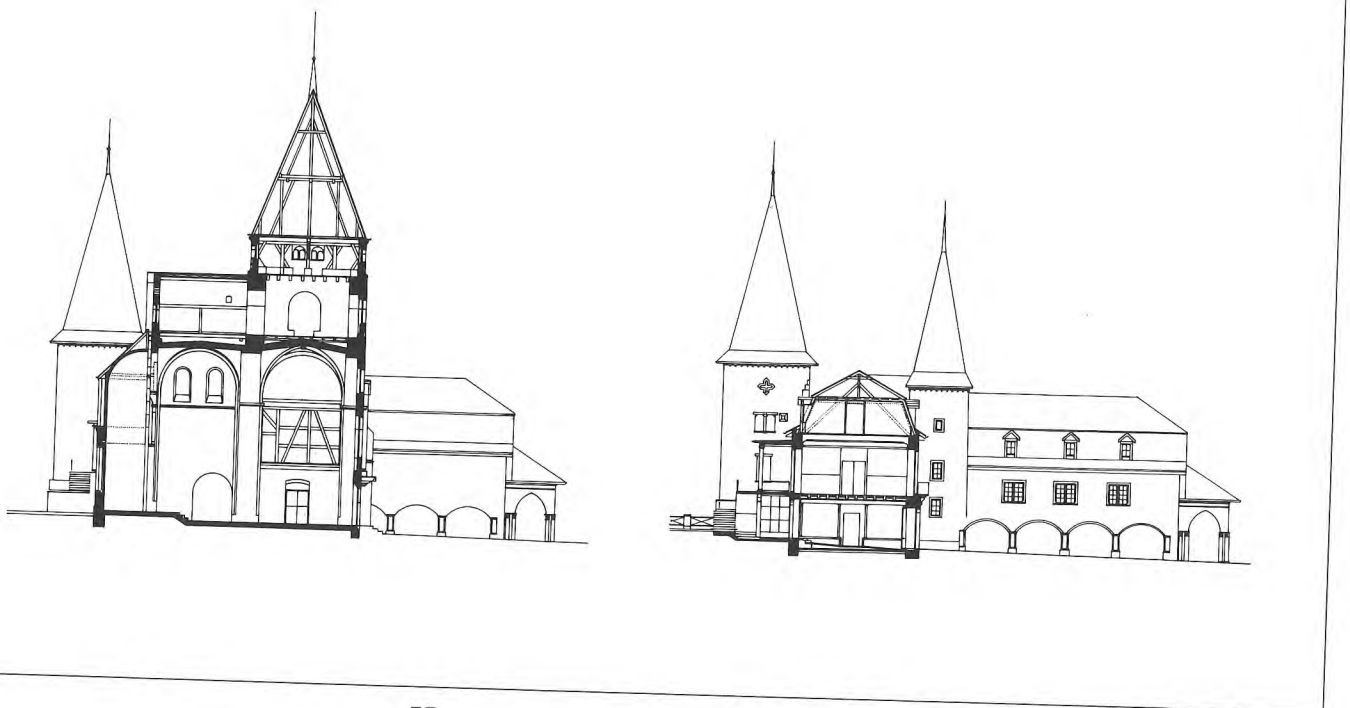


0 5 10

Schnitte



Vor dem Umbau



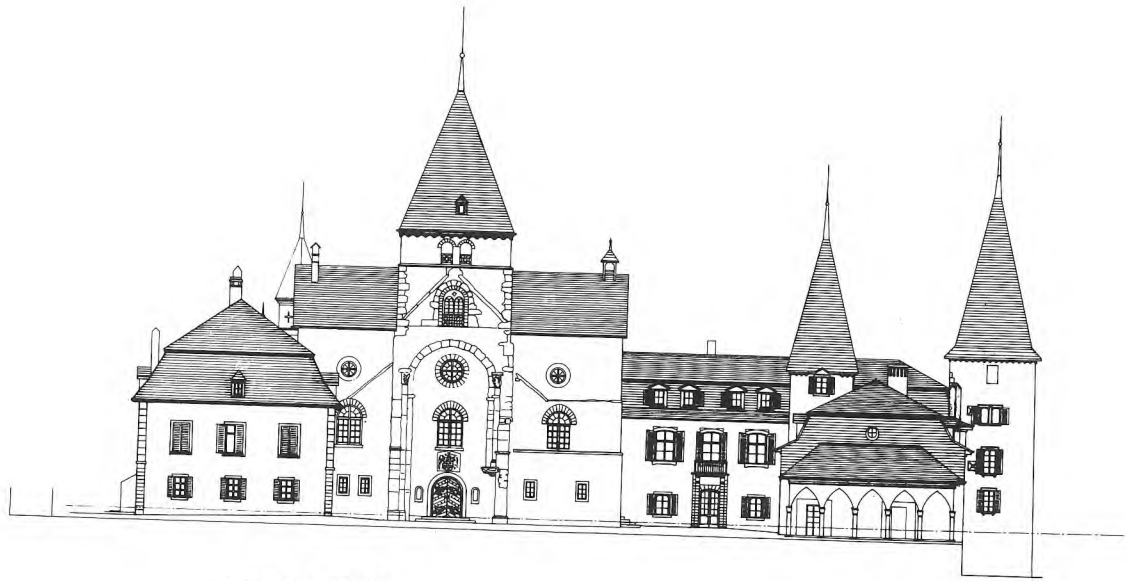
Ostfassade



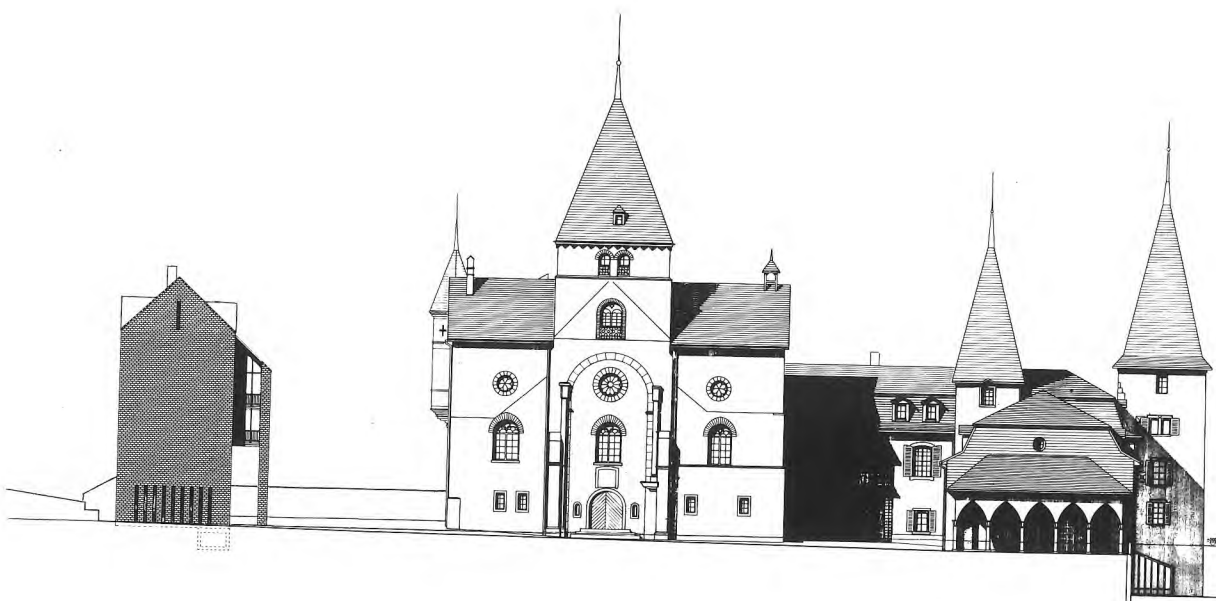
Vor dem Umbau



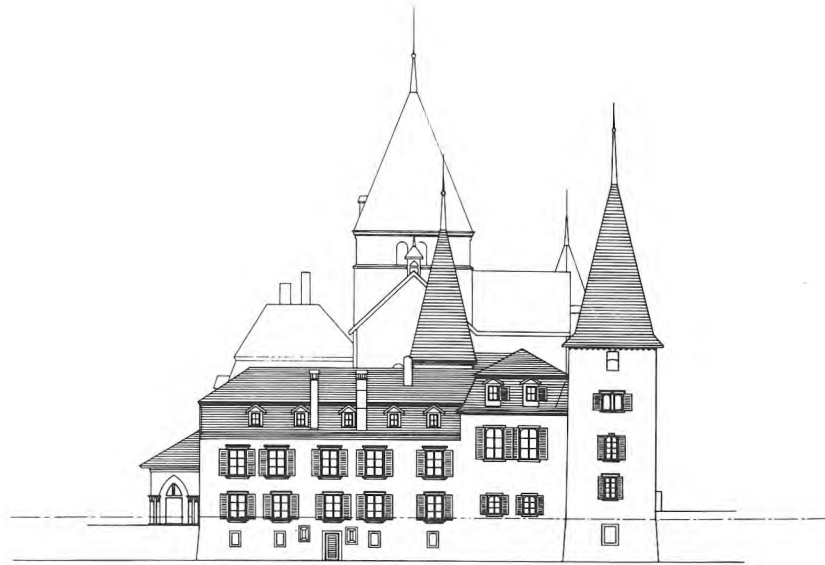
Westfassade



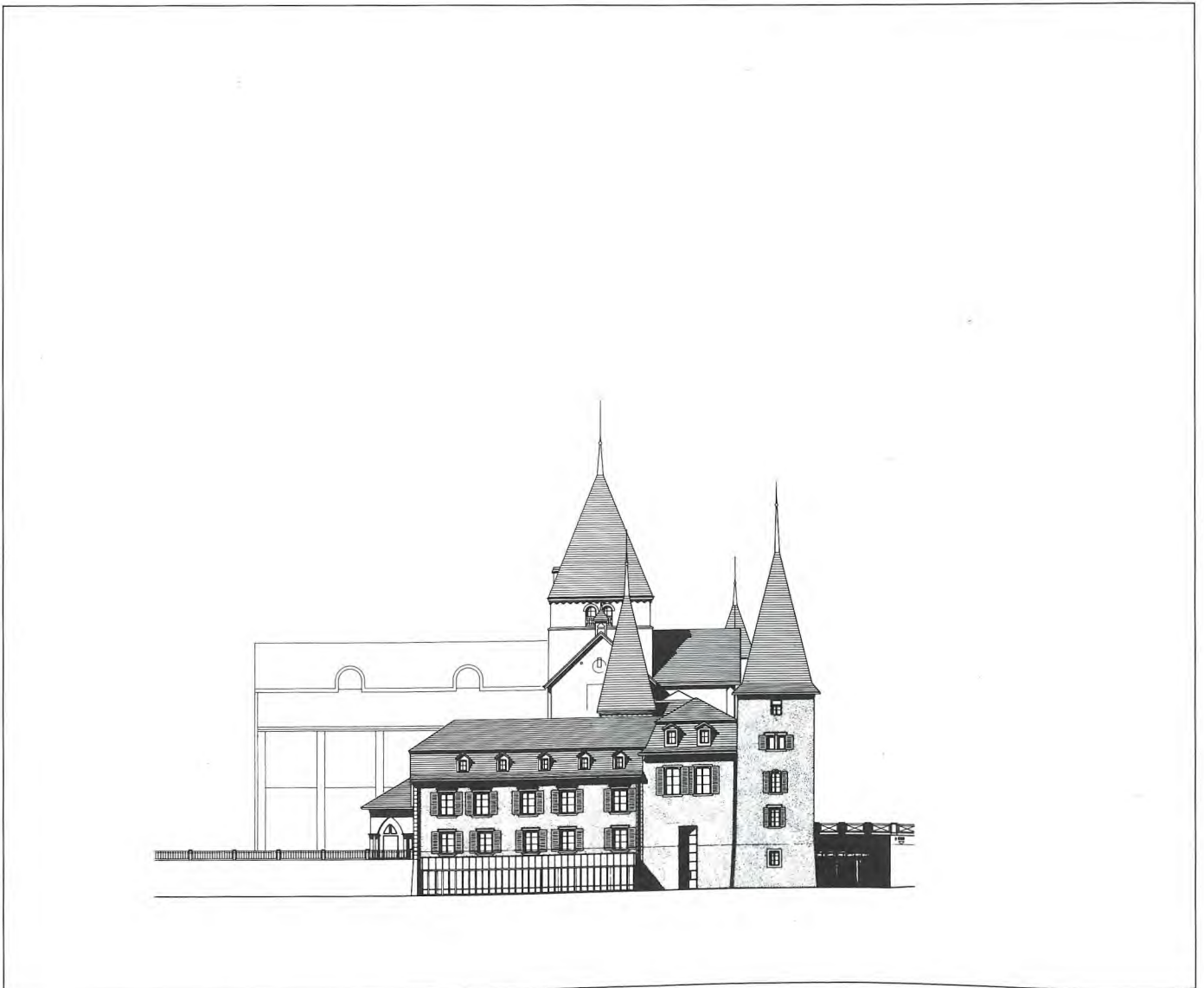
Vor dem Umbau



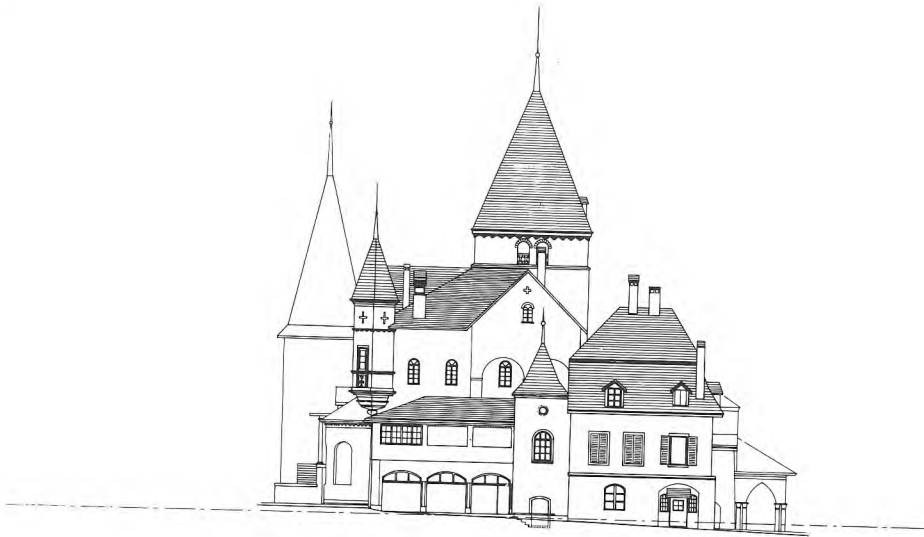
Südfassade



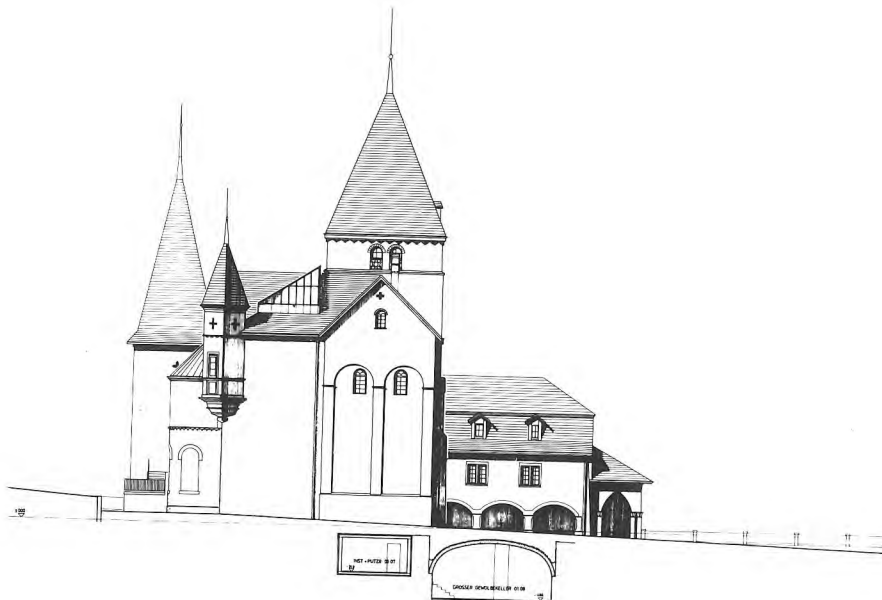
Vor dem Umbau



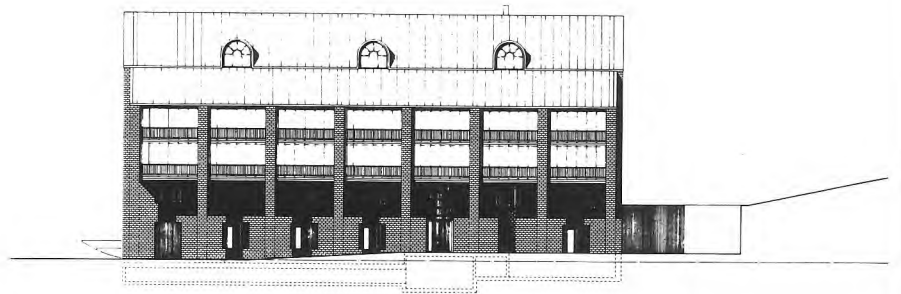
Nordfassade



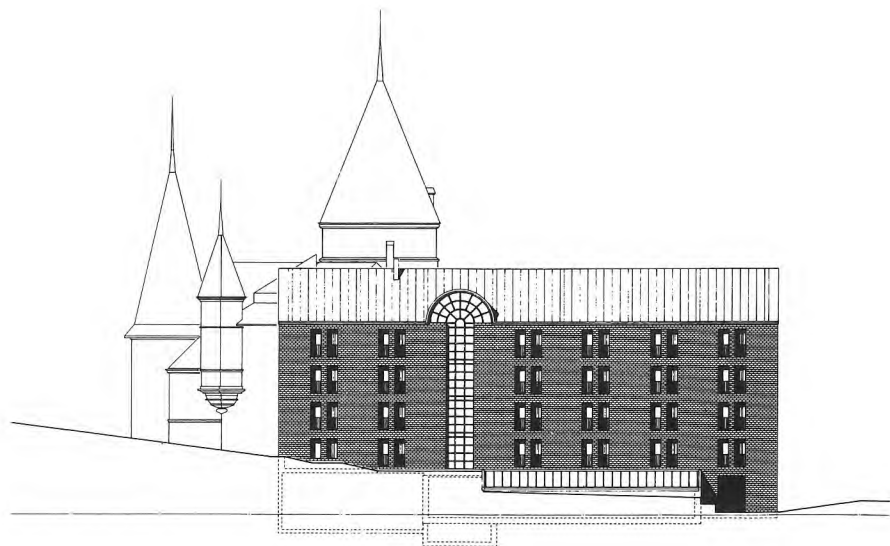
Vor dem Umbau



Südfassade Neubau



Nordfassade Neubau



RAUMPROGRAMM

Unterkunft

17 Einzelzimmer
2 Invalidenzimmer
23 Zweierzimmer

Verpflegung

Küche
Essraum für 80 Personen
Bankettsaal für 80 Personen

Kursbetrieb

3 Plenarsäle 80 m²–100 m²
8 Gruppenräume 15 m²–40 m²
2 Kursleiterbüro
2 Materialräume
1 Büro
1 Pfarrstube
1 Kirchen- / Mehrzweckraum
40–200 Personen

Freizeit:

3 Aufenthaltsräume
3 Freizeiträume
Bibliothek
Wintergarten
Gartenhalle
Spielwiese
Schlosspark
Wald

BAUKOSTEN UND KENNWERTE

Anlagekosten ohne Grundstück:

Kostenvoranschlag Index
01.10.1984
Fr. 12'694'820.—

Voraussichtliche Abrechnung 1990
inkl. Teuerung
Fr. 14'800'000.—

Gebäudekosten voraussichtliche Abrechnung:

Umbau Schloss
Fr. 8'100'000.— Fr./m³ 490.—
Rauminhalt SIA 116 16'600 m³

Neubau Beherbergungstrakt
Fr. 3'600'000.— Fr./m³ 605.—
Rauminhalt SIA 116 5'950 m³

DIE KUNST AM BAU IM SCHLOSS MÜNCHENWILER

Roland de Loriol, Fachleiter
Kantonales Hochbauamt

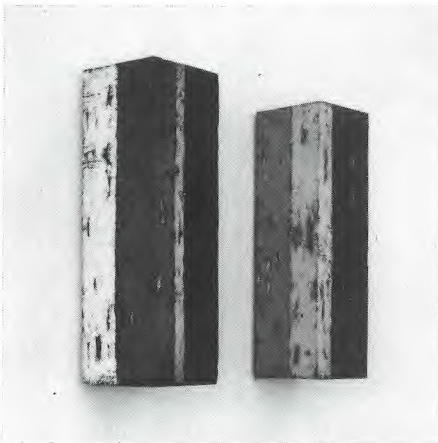
Wie alle grösseren Neu- und Umbaukredite des kantonalen Hochbauamtes enthielt auch jener für das Schloss Münchenwiler einen Teilkredit für die Kunst am Bau. Durch die künstlerische Ausschmückung staatlicher Gebäude soll einerseits das Kunstverständnis weiterer Bevölkerungskreise gefördert und andererseits das Schaffen zeitgenössischer Künstler unterstützt und gefördert werden. Diese beiden, oft nicht leicht zu vereinbarenden Zielsetzungen waren zusätzlich im denkmalpflegerisch sehr anspruchsvollen Kontext zu erfüllen.

Den Künstlern Roland Werro und Guido Haas ist dies auf ideale Weise geglückt. Die beiden Künstler haben bewiesen, dass sich zeitgenössische Kunst auf eine sehr überzeugende Art mit historischer Architektur verbinden lässt. Das Gelingen ist wohl darin begründet, dass die Künstler sehr eigenständige Projekte, die unmissverständlich der zeitgenössischen Kunstauffassung verpflichtet sind, zur Ausführung brachten, die aber auch von einem grossen Interesse und einer Ehrfurcht der Beauftragten gegenüber dem Ort ihrer Intervention zeugen.

Beide Künstler haben die Zeit und die Geschichte zu wesentlichen Elementen ihrer Aussage gemacht.

Roland Werros 22 turmförmige Holzobjekte, die auf den ganzen Gebäudekomplex verteilt sind, können als Erinnerungsstücke für Ereignisse und Personen, die in der wechselvollen Geschichte des Schlosses eine Rolle gespielt haben, gedacht werden. Die Farben der Wappen der historischen Personen und der mit den Geschehnissen verbundenen Orte dienten als Ausgangspunkt der Malerei auf den einzelnen Holzobjekten.

Die grosse Assemblage von Guido Haas im Transept der Kirche soll, wie der Künstler in seinem Kommentar zum Projekt schreibt, «stichwortartig und in freier Verknüpfung der Bilder an das Ineinander und Nacheinander geschichtlicher Aufbrüche und Abstürze erinnern». Im Ablauf der Bilder und Gegenstände dieses alt-neuen «Vanitas-Stillebens» finden sich Symbole der christlichen Vorstellungswelt bis hin zu jenen unserer durch Computer- und Biotechnologie geprägten Zeit.



Alfred Bauer
Erziehungsdirektion des Kantons Bern
Hans Gerber,
Vereinigung der Volkshochschulen
des Kantons Bern

Die schweizerische Volkshochschulbewegung geht auf das Jahr 1919 zurück. Damals wurden die ersten Volkshochschulen gegründet. Das Schloss Münchenwiler ist seit 1954 in diese Bewegung integriert.

Trotz einfachstem Komfort und stark eingeschränkten Nutzungsmöglichkeiten wurde das Schloss Münchenwiler zu einem erfolgreichen Kurszentrum mit speziellem Image und vielgerühmten «Münchenwilergeist».

Erst in den letzten Jahren vor dem Umbau begannen die Besucherzahlen zu stagnieren und teilweise abzunehmen.

Seit 1988 trägt die Vereinigung der Volkshochschulen des Kantons Bern die Verantwortung für den Schlossbetrieb.

Wer sind die Berner Volkshochschulen?

25 regionale Volkshochschulen sind in zwei Verbänden zusammengefasst:

1. Der Vereinigung der Volkshochschulen des Kantons Bern gehören 16 Volkshochschulen aus fast allen deutschsprachigen Regionen des Kantons Bern an.

2. Die Université populaire Jurasienne, UP, ist eine Organisation, welche die Kantonsteilung überlebt hat. Sie setzt sich zusammen aus insgesamt 9 Volkshochschulen des Berner Juras, des Laufentals und des Kantons Jura. Sie ist somit nicht nur bikantonal, sondern auch zweisprachig (Laufental).

Die Volkshochschulen zählen sowohl kantonale wie auch schweizerisch zu den grössten Anbietern von Weiterbildungskursen. 1990 etwa organisieren sie über 3000 Kurse in mehr als 139 deutsch- und französischsprachigen bernischen Gemeinden.

Welches sind die wichtigsten Nutzergruppen?

Das Schloss Münchenwiler ist in erster Linie ein Erwachsenenbildungszentrum. Es steht daher allen Erwachsenenbildungsorganisationen der Schweiz und des Auslandes für Veranstaltungen und Kurse offen.

1. In den Schulferien bieten die Volkshochschulen selbst Intensivkurse und Studienwochen an.

Dazu zählen vor allem: Musik-, Mal-, Sprach-, Literatur-, Philosophie- und Werkkurse. Diese ergänzen die traditionellen Abend- und Tageskurse der regionalen Volkshochschulen.

2. Für die Schweizer Volkshochschulen ist das Schloss Münchenwiler bereits zum Ort ihrer Kaderweiterbildung geworden. Sie führen hier Tagungen und Kurse für Leitungsorgane, Kursleiter/innen und administrative Mitarbeiter/innen durch.

3. Der Staat Bern als Eigentümer des Schlosses wird das Kurszentrum für seine Universität, die Lehrerfortbildung sowie für die Personal- und Kaderschulung des Staatspersonals nutzen. Auch Mittel- und Berufsschulen sind hier für Konzentrationswochen willkommen.

4. Um eine optimale Auslastung des Kurszentrums zu erreichen, finden hier Industrie- und Handelsfirmen, Banken und Versicherungen, Dienstleistungsbetriebe und Verbände, Regierungen und Verwaltungen, soziale und kulturelle Institutionen, Hoch- und Mittelschulen zu marktgerechten Bedingungen den geeigneten Rahmen für Kurse Konferenzen und Bankette.

5. Das Schloss Münchenwiler und seine Kirche steht aber auch Privaten zur Verfügung, z.B. für Hochzeiten, Jubiläen, Geburtstage, Familienfeste usw.

6. Schliesslich sollen die Einwohnergemeinde Münchenwiler und die Kirchgemeinde Bernisch-Murten als Nutzerinnen besonders hervorgehoben werden. Kirche und Pfarrstube sind Orte der Begegnung und Besinnung. Ebenfalls wichtige Kontakte ergeben sich durch die Benützung der gemeinsamen Schloss- und Gemeindebibliothek. Zudem finden die Gemeindeversammlungen im Schloss statt.



SCHLOSS
MÜNCHENWILER

Kurse · Tagungen · Feste